Bibliothek vaterländischer Schauspiele.

Henzi.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen,

von

C. A. Bruhin.

Frick,
F. A. Stocker'sche Verlagshandlung.
1864.

Bibliothek vaterländischer Schauspiele.

C. A. Bruhin.

VIII.

Henzi.

Frick,
F. A. Stocker'sche Verlagshandlung.
1863.

Henzi.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen,

von

C. A. Bruhin.

Frick,
F. A. Stocker'sche Verlagshandlung.
1863.

Historische Einleitung.

Die Schweiz, ein in ihren manigfaltigen politischen Erscheinungen eigenthümliches Land, vermochte nicht, eingeschoben zwischen Staaten, welche neben den nationalen auch die größten geistigen Verschiedenheiten aufweisen, dem Alles durchdringenden Einfluße jener Gestaltungen zu widerstehen, welchen zu Anfang und Ende des 18. Jahrhunderts die europäischen Staaten entgegengingen. Wenn auch die gerettete Gemeindefreiheit, welche allen Kantonen der alten Eidgenossenschaft zu Grunde lag, und für welche die alten Eidgenossen so oft ihr Blut und Leben eingesetzt hatten, ein wirksames Bollwerk gegen die absolutistische Strömung war, in welche Europa vom 16. Jahrhundert an gerissen wurde, so konnte doch auch sie dem allgemeinen Zuge nicht entfliehen und ihr öffentliches politisches Leben vollständig

der demokratischen Grundlage der Gemeindefreiheit gemäß ausbauen. Wie in den europäischen Staaten die öffentliche Gewalt in die Hände eines Einzelnen sich zusammenzog, so entwickelte sich in der Schweiz ebenfalls die Herrschaft Einzelner, zu denen die große Mehrheit des Volkes in ein unfreies, abhängiges Verhältniß trat. Mit dem Ende des 17. und dem Anfange des 18. Jahrhunderts hatte sich, begünstigt durch die Siege im Bauernkrieg, die Aristokratie, die Herrschaft der Einzelnen, vollständig entwickelt und genoß diese bevorzugte Stellung ruhig den größten Theil des 18. Jahrhunderts hindurch, bis sie, theils durch eigene Entartung, theils und hauptsächlich durch den Umschwung der politischen und gesellschaftlichen Ideen, welcher vorzüglich durch die französische Literatur des 18. Jahrhunderts erzeugt wurde, ihrer innern und äußern Auflösung entgegenging. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist vorzüglich die Zeit der gegenseitigen Entfremdung der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen, die bisher in einem patriarchalischen Zusammenhange gestanden waren. Mit dem französischen Ton und der französischen Mode wurden die französischen Gedanken in die Schweiz eingeschmuggelt und dieß vorzüglich durch jene Klassen, die dadurch ihre höhere Bildung ihre höhere Stellung zu erhalten suchten. Aus ihren Reihen gingen die Regenerationsgedanken hervor und das Ideal jener Männer, welche Verbesserungen anstrebten, war eine Regeneration von oben herab.

Auch Henzi, der Held des vorliegenden Trauerspiels

trug jenes Ideal der Staatsverbesserung in seinem geistigen Innern. Er lebte und starb für seine Idee. Wir wollen in kurzem Bilde sein Leben und sein Streben dem Leser vor Augen zu führen suchen.

Durch ihre Erfolge im Bauernkrieg hatte die Regierung von Bern eine mächtige Unterstützung erhalten, den in der bernischen Verfassung liegenden Keim einer Zusammenziehung der Gewalt in die Hände Einzelner zur vollen Entwicklung zu bringen. Die Selbstergänzung der Behörden war der natürliche Anhaltspunkt für die vollständige Ausbildung einer Geschlechterherrschaft, deren Bestand aber fortwährend mehr faktisch war, als daß er staatsrechtlich begründet gewesen wäre. Ein weiterer Grund dieser Zusammenziehung der Gewalt lag auch in der Ausdehnung des Staatsgebiets, dessen Verwaltung verursachte, daß aus dem bloßen Stadtmagistrat eine eigentliche Landesregierung entstehen mußte.

Behielt auch die bernische Verfassung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen Rest ihres städtischen Charakters, der sich aber mehr durch bürgerliche und ökonomische Vortheile der Bürger, als durch irgend welche Theilnahme an der Gewalt zeigte, so lag doch schon lange die Bestellung der formell höchsten Behörde, des Großen Rathes, faktisch in der Hand derjenigen, welche an der Spitze der Verwaltung standen. Die Wahlen in den großen Rath hingen wesentlich von den Sechszehnern, den vier Vennern, den Schultheißen und den übrigen 21 Gliedern des Kleinen Rathes ab. Daß unter

den Kandidaten, welche öfters auf die Zahl von 500 stiegen, nur diejenigen Berücksichtigung fanden, welche von den bei der Regierung vertretenen Geschlechtern vorgeschlagen waren, ist klar, so daß dadurch der ausgedehnteste Nepotismus eintreten mußte. So saßen im Jahre 1745 16 Wattenwyl, 16 Steiger, 14 v. Grafenried, 11 May, 13 Jenner, 9 Fischer, 8 Sinner, 7 v. Erlach, 7 Thormann, 7 Tillier, 7 Tscharner, 6 Morlot und 6 Willading, im Ganzen 127 Mitglieder aus nur 13 Geschlechtern im Großen Rathe. Die rekommandirten Kandidaten waren eigens mit dem Namen „Weißfüßler" bezeichnet, weil sie mit weißseidenen Strümpfen angethan waren, während die andern schwarze Strümpfe trugen.

Ein anderes Mittel, um die Gewalt leichter in den Händen Einzelner zusammen zu halten, lag auch darin, daß nicht früher Ergänzungen in den Großen Rath stattfanden, bis gegen 80 Plätze vakant waren. Mißbeliebige Mitglieder der obersten Behörde, die nicht sterben wollten, suchte man bürgerlich zu tödten, indem man öfters diejenigen unter ihnen, die nicht zu den herrschenden Geschlechtern gehörten, durch Aufkauf allfälliger Schuldtitel oder rücksichtslose Betreibung um ihre politische Gewalt zu bringen versuchte. Die Einrichtung einer eigenen Behörde, des sogenannten geheimen Raths, der zu einer förmlichen politischen Inquisitionsbehörde wurde, ward mit hinreichender Gewalt ausgestattet, um die faktische Familienherrschaft nach allen Seiten hin zu befestigen.

Diese politische Ausscheidung hatte auch ihre Konsequenzen im bürgerlichen Leben. Oekonomisch gesichert, theils durch Grundbesitz, theils und vorzüglich aber durch ihre reichen Einkünfte, ergab sich die, zumeist junge, Aemteraristokratie einem bequemen müßigen Leben, während Angehörige alter Geschlechter, die mit der Zeit aus den öffentlichen Geschäften entfernt worden, sich durch Handarbeit erhalten mußten und demüthig vor dem alten Adel sich beugten. Während die Lentulus, Imhof, Frisching, Morlot, Stürler, Sinner, Wurstemberger, Jenner, ꝛc., die früher alle dem ehrbaren Burgerstande angehört hatten, die höchsten Aemter bekleideten, waren Nachkommen der Tillmann, der von Greyerz, Weyermann und andern mehr, welche alten, regimentsfähigen Geschlechtern angehörten, auf eine sehr untergeordnete Stufe gesunken. Die Zweihundert erklärten sich im Jahre 1713 selbst als Landesherren, gaben sich den Titel Standesglieder und ließen sich auf Briefen als »membres du conseil souverain« tituliren, nachdem sie schon von den Unterthanen des Waadtlandes »nos souverains princes« genannt worden waren. Mit der Zeit wurden sie alle Monseigneurs. Gegen die übrigen Bürger der Stadt traten sie sehr hochmüthig auf. Sie erließen z. B. ein Verbot, daß Handwerks- und Gewerbsleute, wenn sie mit Gewerbsartikeln beladen waren, (Kaufleute mit Tuch, Küfer mit Weinbutten, Schlosser und Schmiede mit Eisen, Schreiner mit Holz, ꝛc.) nicht in den Lauben gehen durften, sondern im Regen und Schnee auf den spitzigen Straßensteinen

laufen mußten, damit ihre Frauen und Töchter mit den ungeheuern Reifröcken ungehindert durch die Arkaden gehen konnten.

Eine Hauptttendenz der Berneraristokratie bestand auch darin, daß sie die Entwicklung der Industrie in jeder Weise zu hindern suchte. Waren einzelne Bürger durch den Handel reich geworden, so wandten die Verwaltungskammern alle Aufmerksamkeit auf sie, man konfiszirte ihre Waaren, erhöhte die Zölle auf's Zehnfache und unterband die Adern des Verkehrs in jeder Weise, um jeden Einfluß, der sich aus einem selbstständigen, von den Geschlechtern unabhängigen Reichthum ergeben hätte, in der Geburt zu ersticken. Nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes langten viele reiche Familien aus Frankreich in Bern an, die sich anboten, Vorstädte aus eigenen Mitteln zu bauen, und verschiedene nützliche Manufakturen einzuführen. Ihre Vorschläge fanden aber bei den Herren kein Gehör, so daß die unternehmenden Leute wieder abreisen mußten, um später in Holland und Brandenburg, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden, die Industrie zu einer neuen Blüthe zu bringen.

Damit die Handelschaft in dem Stand Bern gar keine Stütze finden könne, wurde kurz vor dem Henzischen Revolutionsversuch förmlich dekretirt, daß kein Standesglied in Handelsunternehmungen sich mischen, noch mit einem Kaufmann sich associren dürfe.

Gegen diesen ausgeprägten Kastengeist gaben sich nun im Laufe des 18. Jahrhunderts wiederholte Op=

positionsversuche kund. Am heftigsten waren die, meistens höchst vereinzelten, anonymen Angriffe gegen den Nepotismus gerichtet, die zuweilen so sehr anwuchsen, daß selbst der Schultheiß Steiger gegen die rücksichtlosen, unanständigen Aemterbewerbungen junger Patrizier auftreten mußte, obwohl Steiger, der sich selbst aus den Reihen der nicht patrizischen Burgerschaft zu der höchsten Stelle aufgeschwungen hatte, seine frühern Standesgenossen anmaßend behandelte und keinem ihrer Wünsche, waren sie auch noch so ehrerbietig ausgesprochen, entgegenkam. Einzelne Verbesserungsvorschläge, die im Innern der höchsten Landesbehörde selbst vorgebracht wurden, scheiterten immer an dem Widerstande, den die süße Gewohnheit des Alleinbesitzes der Gewalt erzeugte. Der Opposition der Presse, die nur durch einzelne Pamphlete geführt werden konnte, ward dadurch begegnet, daß man verschiedene sog. Schmähschriften durch den Henker verbrennen ließ. Dessenungeachtet wuchsen sie immer wieder frisch aus dem Boden hervor.

Einen größern Aufschwung nahm diese oppositionelle Bewegung im Jahre 1744, als 27 Burger und Patrizier der höchsten Behörde eine Denkschrift eingaben, die als ein vollständiges Vorbild des einige Jahre später stattfindenden Revolutionsversuchs betrachtet werden muß, indem diese petitionirenden Burger darin einfach die alte Regimentsfähigkeit, welche die Geschlechter an sich gerissen hatten, reklamiren, unter Berufung auf den Schirmbrief von 1384, der auch von Henzi und

seinen Genossen als staatsrechtlicher Anhaltspunkt für ihre Bestrebungen ergriffen wurde, die einen ähnlichen auf die Zünfte basirten politischen Zustand herbeizuführen strebten, wie dieß bei den Städtearistokratien der Fall war. Der kräftige Anlauf, den die Burger in dieser Denkschrift genommen hatten, sank jedoch schon am Ende derselben, bezeichnend genug, auf die demüthige Bitte, daß „ein vermehrter Umlauf der Aemter unter allen Theilen der Burgerschaft" stattfinden möge. Doch auch diese bescheidene Bitte war den regierenden Herren zu stark, die nun gegen die Unterzeichner der Denkschrift mit harten Strafen einschritten, welche bei Einzelnen auf 5 bis 10 Jahre Verbannung aus dem Kanton gesteigert wurde. Unter den Verurtheilten befand sich auch Samuel Henzi, ein Mann der, reich an geistigen Vorzügen, eine Zierde jedes bürgerlichen Gemeinwesens hätte sein können. Die Ausschließlichkeit der Geschlechterherrschaft ließ dem Streben dieses Mannes keinen andern Ausweg als die Revolution und deren im 18. Jahrhundert voraussichtliches Ende — den Tod auf dem Schaffot. Henzi besaß eine ausgedehnte, für seine Zeit höchst ungewöhnliche wissenschaftliche Bildung und verfolgte mit der größten Aufmerksamkeit jede neue Erscheinung auf dem Gebiete des Wissens. Dabei besaß er einen vortrefflichen männlichen Charakter ohne daß ihm die zartern Eigenschaften des Herzens gefehlt hätten, was seine fortgesetzte Beschäftigung mit poetischen Versuchen zeigte. Seine Figur war klein, aber wohlgestaltet, seine Gesichtszüge einnehmend und geistreich.

Henzi war als Mitunterzeichner der Denkschrift auf fünf Jahre aus dem Kanton verbannt worden. Während seiner Abwesenheit bewies die Regierung von Bern ihre fortgesetzte Arfmerksamkeit auf allfällige revolutionäre Erscheinungen durch sehr strenge Maßregeln gegen den Freimaurerorden, der vorzüglich im Waadtlande bedeutend um sich gegriffen hatte. In der Stadt blieb eine fortwährende Gährung, welche durch die Unterdrückung des Handels und die Verachtung der Gewerbsthätigkeit von Seite der Herrschenden immer wach erhalten und durch die strengen Urtheile von 1744 nur gesteigert worden war.

Henzi, der 1748 nach Bern zurückkehren durfte, fand in der Stadt vielfache Elemente vor, die zu einer Veränderung bereit waren. Ein Umstand, daß ihm nämlich bei seiner Bewerbung um eine Bibliothekarstelle ein damals ganz unbekannter junger Patrizier vorgezogen wurde, warf ihn entschieden auf die Seite der Unzufriedenen, die sich nun um ihn, als den fähigsten Kopf, zu gruppiren begannen. Unter ihnen sind vorzüglich Stadt-Lieutenant Fueter, ein Mann der, nachdem er längere Zeit ein ziemlich unstätes Leben geführt hatte, wegen seiner stattlichen Erscheinung die erwähnte Stelle erhielt; Kaufmann Wernier, der bei unansehnlicher Gestalt, sich in zerrütteten Vermögensverhältnissen befand, und der Fabrikant Küpfer zu erwähnen. Nachdem diese Männer mit andern Gleichgesinnten verschiedene geheime Zusammenkünfte gehalten und andere Burger und Studenten in die Verschwörung gezogen hatten,

beschlossen sie am 13. Juli 1749, da Fueter die Stadtwache befehligte, loszubrechen und die eingetretene Familienherrschaft durch revolutionäre Mittel zu beseitigen. Eine in Balthasar's Helvetia (Jahrgang 1823) abgedruckte Denkschrift gibt über die Tendenzen der Verschworenen Aufklärung. Wir entnehmen ihr folgende Punkte, welche vollständig die oben ausgesprochene Behauptung bestätigen, daß es sich nur um die Umwandlung der bernischen Familienherrschaft in eine städtische Aristokratie nach dem Beispiele Zürichs handelte:

1. Alle Große Raths-Stellen müssen, nach Proportion der Familien einer jeden Zunft, auf alle Zünfte vertheilt sein.

19. Es soll auf's Neue der Stadt Bern und nicht dem Stand gehuldigt werden, und zwar 1) von der ganzen regimentsfähigen Burgerschaft; 2) von den vier Landgerichten; 3) von den Teutschen und Welschen Landen.

Spezielle Ausführung dieser beiden Grundsätze müssen hier weggelassen und nur noch bemerkt werden, daß man die Theilnahme des Landes durch Zusicherung der bisherigen Freiheiten und Rechte gewinnen wollte, die durch einige noch erweitert werden sollten, theils durch Abschaffung usurpirter Rechte, sowie der Leibeigenschaft, theils durch Einführung eines einfachern Verfahrens bei Prozessen. Die Sympathieen der übrigen Stände strebte man dadurch zu erhalten, daß man bundesmäßige Beseitigung hängender Streitigkeiten und

vor Allem die Restitution der im letzten Religionskriege eroberten Länder in Aussicht stellte. Die Burgerschaft suchte man durch Aufhebung einiger städtischer Abgaben und durch Vermehrung burgerlicher Nutzungen zu locken, wobei man auch, dem engherzigen Geist des städte-aristokratischen Zunftzwanges folgend, eine Erschwerung der Ansiedlung auswärtiger Handwerker in Aussicht stellte, während die Berneraristokratie, hierin dem befreienden Geiste der Zeit mehr folgend als die burgerlichen Revolutionärs, eine allmälige Erleichterung des Handwerkszwanges herbeigeführt hatte. Ueber die Anwendung der eigentlich revolutionären Mittel ist noch immer ein sehr behutsames Urtheil zu empfehlen, da, wenn auch einige der Verschworenen, besonders Wernier, Lieutenant Fueter, und Gabriel Fueter die Führer der Aristokratie nur durch Niedermetzelung unschädlich zu machen glaubten, Henzi und Andere die Anwendung der letzten Mittel nur zur Vertheidigung gestatten wollten. Die sehr energisch gehaltene Denkschrift selbst spricht nur von Totalerneuerung der Behörden durch die regimentsfähigen Burger und Abschaffung der Heimlicher und Sechszehner. Wernier und Fueter warben für das Unternehmen auf nicht sehr gewissenhafte Weise, indem sie lange Verzeichnisse von solchen Namen anfertigten, die sie für die Verschwörung zu gewinnen hofften und die sie dann als wirklich für das Unternehmen gewonnen ausgaben, um leichtgläubige Leute anzulocken. Eine weitere Täuschung war auch die, daß sie angaben, eine Unterstützung vom Lande und von andern Ständen

zugesichert zu haben. Zur Leitung des Unternehmens wurden Lieutenant Fueter, Goldschmied Fueter, Hauptmann Wurstemberger und der in Bern als Gefangener gehaltene Genfer Demokrat, Micheli du Crest, als Oberbefehlshaber hingegen Henzi und der Stubenschreiber Rudolf Wyß bestimmt. Ein feierlicher Schwur verband alle Eingeweihten; Tod sollte den Verräther strafen.

Es scheint sich aus den spätern Aussagen zu ergeben, daß Henzi und Micheli du Crest wenig Hoffnung auf das Gelingen des Unternehmens setzten. Henzi ging mit dem Projekte um, nach Paris zu reisen. Micheli du Crest wurde über den Plan konsultirt, äußerte sich aber entschieden ungünstig über denselben. Der Hauptvorwurf, der ihm von Seite der siegenden Aristokratie gemacht wurde, war sein den Mitverschwornen gegenüber ausgesprochenes Wort: „Daß jede Regierung vom Volke ausgehe und ihm angehöre und daß Andere sich derselben nur durch Usurpation bemächtigt hätten.“

Die Ausführung des Projektes, die auf den 13. Juli bestimmt war, wurde aber, wie alle nur von einzelnen Köpfen ausgehenden Revolutionsversuche, durch Verrath vereitelt, indem ein Mitverschworner, Kandidat Friedrich Ulrich, dem Rathsherrn Anton Tillier das Dasein der Verschwörung und den festgesetzten Tag des Ausbruchs derselben anzeigte. Dieser theilte die Nachricht sogleich dem geheimen Rathe mit, der beschloß, die Verhaftungen durch junge thatkräftige Pat-

rizier selbst geschehen zu lassen, theils um das Vorhaben im tiefsten Geheimnisse zu halten, theils weil sie der Stadtmiliz nicht ganz vertrauten. Nachdem die jungen Patrizier die Nacht hindurch in den Waffen gestanden, vertheilten sie sich am 3. Juli Mittags in einzelne kleine Rotten. Vier derselben gingen in Henzi's Haus, wo sie dessen Schriften wegnahmen, da er selbst nach Burgdorf geritten war. Vier andre begaben sich zu Lieutenant Fueter, der bei ihrem Eintritt sein Pistol abdrückte, das aber versagte, worauf er einen blindgeladenen Schuß in's Gesicht erhielt, der ihn so sehr betäubte, daß der starke Mann mit leichter Mühe gebunden und abgeführt werden konnte; Wernier, der just aus dem Bade nach Hause gehen wollte, wurde überlistet und ebenfalls gebunden abgeführt. Aehnlich ging es einigen andern Hauptverschwornen. Die Burger, verdutzt durch das energische Auftreten der Aristokratie, ließen die Verhaftungen ruhig geschehen und machten um so weniger Widerstandsversuche, als die Regierung sofort eine starke, bewaffnete Macht um sich schaarte.

An Henzi war ein Eilbote abgeschickt worden, um ihn zu warnen, der aber noch in der Stadt entdeckt und verhaftet wurde. Sein eigener, damals 18 Jahre alter Sohn, der die Thore verschlossen fand, suchte beim sog. Schwellenmätteli eine Ueberfahrt zu finden. Da der Schiffer ihm dieselbe durch Zeichen abschlug, wälzte er sich in Angst und Verzweiflung, seinen Vater nicht retten zu können, am Boden. Henzi

selbst, von Burgdorf kommend, wurde in der Nähe der Papiermühle von zwei Patriziern verhaftet, die ihn unter der Maske freundschaftlichen Gesprächs bewogen hatten, vom Pferde zu steigen, und kam, nach einem verunglückten Fluchtversuche, als Gefangener in seiner Vaterstadt an. Ein bei ihm gefundenes Verzeichniß der Mitverschworenen, von seiner eigenen Hand geschrieben, veranlaßte am gleichen Abend noch weitere Verhaftungen.

Hier wollen wir einer Episode erwähnen, von der namentlich das Trauerspiel Bezug nimmt. Als Henzi mit den beiden Patriziern (Bondeli und von Werdt) im Wagen gefangen nach Bern zurückfuhr, klagte er oben auf dem Stalden, von wo die Straße abwärts nach der Stadt führt, über brennenden Durst, so daß seine Begleiter sich bewegen ließen, mit ihm auszusteigen, worauf er einen günstigen Augenblick erspähte und entfloh. Bondeli schoß, aber verfehlte ihn, oder verletzte ihn doch nur leicht. Einige vor der Schenke befindliche Personen setzten ihm nach, so daß er, unweit des Thores beinahe eingeholt, sich genöthigt sah, über einen Felsen hinunter zu springen, um nach der Aare zu entfliehen. Ein Haarkräuslergesell aus Köln, Namens Degradi, wagte diesen Sprung gleichfalls und verfolgte ihn so unabläßig, daß er ihn endlich einholte, worauf er mit ihm rang, bis man ihm zu Hülfe kam.

Nachdem die Regierung theils durch Herbeiziehung von Truppen vom Lande her, theils durch Bewaff-

nung der Patrizier und Burger, die nicht nur entmuthigt dem Gange der Dinge zusahen, sondern sogar sich freiwillig einreihten, sich vollkommen fest fühlte, übergab sie die Gefangenen einem Untersuchungsausschuß, dem sie möglichste Beförderung des Prozesses empfahl. Lieutenant Fueter und Wernier zeigten sich muthlos und reuig, während Henzi seine männliche Kraft behielt. Gabriel und Daniel Fueter konnten mit drei andern Führern der Verschwörung entfliehen.

Am 16. Juli wurde das Blutgericht über Henzi, Wernier und Lieutenant Fueter gehalten. Alle drei wurden zur Hinrichtung durch das Schwert verurtheilt, welches Urtheil bei Fueter, als dem strafbarsten, dahin verschärft wurde, daß ihm vor der Enthauptung noch die rechte Hand abgehauen werden sollte. Ein Zeichen seiner Seelengröße zeigte Henzi in der Nacht vom 16. auf den 17., welcher als Todestag bestimmt war, indem er einem jungen Kandidaten der Theologie, der ihn zum Tode vorbereiten sollte, vor innerer Ergriffenheit aber zu keinem Worte kam, gütig sagte: „Ich habe geglaubt, ihr kommet, um mich zu trösten, sehe aber wohl, daß ihr selbst des Trostes bedürft," worauf er sich erbot, mit ihm und den andern Gefangenen ein gemeinschaftliches Gebet zu verrichten.

Am Hinrichtungstag hatte die Regierung sämmtliche bewaffnete Mannschaft aufgeboten. Jeder der drei Verurtheilten war von 100 Mann eingeschlossen. Fueter und Wernier zeigten die größte Zerknirschung. Wernier kam blaß und zitternd vor der Todesstätte

an, während Henzi, der einen goldverbrämten Hut unter dem Arme trug, mit festem Schritte durch die gaffenden Reihen ging, dieselben ruhig betrachtete und mit dem ihn begleitenden Geistlichen über die Frage der Fortdauer der Seele nach dem Tode und ihr Verhältniß zum Körper sich besprach. Auf dem Blutgerüste angelangt, wurde Wernier zuerst auf den verhängnißvollen Stuhl gesetzt. Der Henker hieb aber so schlecht, daß derselbe drei Streiche erhielt, ehe das Haupt vom Rumpfe getrennt werden konnte. Henzi, der dieser abscheulichen Metzelei zusah, brach in die unwilligen Worte aus: „Alles ist in dieser Republik verdorben, bis auf den Henker.“*)

Die Reihe kam nun an ihn, nachdem er sich mit einem Geistlichen wohl eine Viertelstunde lang über Angelegenheiten der Seinigen unterhalten hatte. Er warf seinen Hut mit ziemlicher Heftigkeit auf die Erde, der von den Henkersknechten gierig ergriffen wurde, setzte sich und entblößte selbst seinen Hals. Auch er empfieng zwei Streiche und der Kopf mußte vollends mit dem Messer abgeschnitten werden.

Die nämliche Ungeschicklichkeit zeigte der Henker auch bei Fueter, den der erste Hieb statt in den Hals in die Schulter traf. Erst der zweite Hieb machte seinem Leben ein Ende.

So fiel mit zwei minder würdigen Genossen ein

---

*) Tout est donc corrompu dans cette République, jusqu’au bourreau.

Mann, dessen trauriges unverdientes Schicksal einen der größten Denker Deutschlands, Lessing, so sehr ergriff, daß er dieß Ereigniß als Tragödie zu benutzen suchte.

Die übrigen bedeutendern Theilnehmer der Verschwörung wurden theils verbannt, theils gefangen gesetzt und die Masse in drei Klassen getheilt und so kollektiv verurtheilt. Micheli du Crest, zu dessen Bestrafung eine vereinzelt gebliebene Stimme vorgeschlagen hatte, man solle ihm beide Daumen abhacken, wurde in sein altes Gefängniß abgeführt, in dem er, bis kurz vor seinem Tode im Jahre 1766, verblieb. Gabriel Fueter und Kuhn, einer der Hauptagitatoren, wurden als Flüchtlinge in effigie geviertheilt, was schon den Spott der Zeitgenossen hervorrief. Der Verräther, Kandidat Ulrich, wurde mit 50,000 Pfund, (etwa 180,000 Fr.) und einer guten Pfarrstelle abgefunden. Doch berichtet Tillier, daß das Bewußtsein, Ursache eines so traurigen Schicksals vieler Menschen gewesen zu sein, ihm sein Leben verbittert habe. 1780 wurde den noch lebenden Verurtheilten eine Amnestie bewilligt, die von Einigen benutzt wurde. Die Erinnerung an den Tod Henzi's und seiner Genossen blieb aber lebendig, was ein Bernearistokrat mit dem treffenden Wort bezeichnet: „Man glaubt, daß Republikanerblut länger raucht, als anderes.“

Für den Stand der Dinge war die Sache von keiner weiteren Folge, als daß die Regenten in ihrem Umgange mit den Burgern etwas weniger abstoßende Formen annahmen, und eine wohlwollendere Haltung

gegen das Landvolk zeigten. Im Uebrigen blieben die alten Mißbräuche. Die fortwährenden ängstlichen Maßregeln gegen jede nähere Untersuchung oder Erinnerung des Prozesses beweisen genügend, wie wenig die Aristokratie sich dieses leichten Sieges freuen konnte. Die Abstellung einiger Mißbräuche konnte die immer weiter klaffende Wunde nicht mehr heilen.

Henzi,

Geschichtliches Trauerspiel.

Personen:

Schultheiß Isaak v. Steiger.

v. Grafenried, **v. Wattenwyl,** **v. Tillier,**	des Raths.

Samuel Henzi, Hauptmann.

Gottfried Henzi, des Vorigen Bruder, Lieutenant.

Emanuel Fueter, Unterbefehlshaber der Stadtwache.

Friedrich Küpfer, Kattunfabrikant.

Niklaus Wernier, Kaufmann.

Friedrich Ulrich, Priesteramtsbewerber.

Schnell, **Neuhaus,**	angesehene Bürger aus kleineren Städten.
Seiler, **Stämpfli,**	angesehene Landleute.

Louise, Henzi's Gattin.

Eduard, Henzi's Sohn.

Julie, Schultheiß v. Steiger's Tochter, Eduard's Geliebte.

Anna, Tochter v. Grafenried's.

Frau v. Wattenwyl.

Theobald Meier, Flüchtling, nun Haarkräusler, Anna's Geliebter.

Herren des Raths und andere Patrizier, (Großvater, Vater, Enkel; Junker, erster, zweiter, u. s. w.

Bürger (erster, zweiter, dritter, und andere).

Geistlicher. Hauptmann. Ein Welscher. Gefangenwärter. Weibel. Wache. Knechte. Bedienter. Magd.

Ort der Handlung: Die Stadt Bern. 1749.

Erster Aufzug.

(Der Entschluß.)

Erste Scene.

Zimmer im Hause Henzi's.

Erster Auftritt.

Küpfer, **Wernier** (die von einer Magd eingeführt werden).

Küpfer.

Ich komme tiefbeschämt in meinem Innern.
Denn was ich wieder in den Lauben sah,
Versetzt mich aus der Stadt der Bürgerfreiheit,
Die keinen Herrscher kennt, als einzig Gott,
An eines Hofes reingekniete Schwelle.

Wernier.

Es wird nichts Neues sein!

Küpfer.

Ach, leider nicht!

Doch treibt's auf's Neue stets das Blut zur Wange.
Da schritt der Herren Einer hoch daher,
Den Stolz und Dummheit auf der Stirn gezeichnet;
Er trug sein leeres Haupt dem Bären gleich,
Den man gekrönt, und sieh! die Bürger hielten;
Zur Seite weichend, neigten sie den Kopf,
Den rasch entblößten, tief, bis auf den Boden,
Und harrten, bis er aus den Augen war.

Wernier.

Was wollt Ihr? Gestern sah ich einen Bürger,
Der seinen Hut vor einem Hunde zog;
Wir selber müssen, rauschen ihre Frauen
Durch diese breiten Lauben breit dahin,
Das Feld vor ihnen laut Befehlen räumen;
Und unsre Weiber dürfen selbst den Markt
Nicht theilen mit den Mägden dieser Edeln,
Und erst, wenn diese sich den Rahm gewählt,
Nach Eilf den Korb mit Uberbleibseln füllen.

Küpfer.

Wie Fürsten sind sie, deren Väter einst
Das Metzgerbeil, das Weberschiff geschwungen;
Wir Andern aber hätten längst verdient,
Daß sie die Stiefel uns zum Lecken hielten.
Fürwahr, uns feiges Volk veracht' ich mehr.
Als ich das Herrenthum, das freche, hasse.

Zweiter Auftritt.

Vorige Fueter.

Küpfer.

O treuer Wächter dieser edeln Stadt,
Wer raubt, wenn Ihr sie hütet, unsre Herren?

Fueter.

Ja, lächelt nur! Was reizte mehr den Spott,
Als daß wir Andern vor den Schwellen wachen,
Wo Ringe man für uns an Ringe reiht?
Man hat das Fell uns über'n Kopf gezogen:
Und siehe, gönnt man uns die Hut davon,
So fühlen wir uns überhäuft mit Ehre.

Wernier.

Doch, denk' ich, liegt auch stets in unsrer Hand,
Was wir mit unsrer Treue schützen sollen.
O wenn nur Henzi mit der starken Faust
Der Freiheit Banner aus dem Staube risse,
Es bräche diese ganze Herrlichkeit
Auf ihrem ird'nen Fuße rasch zusammen.
Schon morgen trüg' der Scheerenheld sein Tuch,
Der Schmied den Hammer wieder durch die Lauben,
Die jetzt der Pfauenschweif der Fräulein sperrt.

Fueter.

Ja, Henzi, dieser Mann ist unsre Rettung,
Und soll's genesen, unser stolzes Bern,
So darf es nur in seinen Arm sich werfen.

Wohl steh'n auch wir auf unsern Stellen gut,
Zum Beispiel' ich als hartgeschmiedet Eisen;
Wir Alle wissen Freunde hinter uns;

(zu Küpfer)

Ihr könnt Arbeiter waffnen, werther Küpfer!

(zu Wernier)

Und eine spitze Zunge führet Ihr;
Dü Crest, der Genfer, trägt in seinem Kopfe
Ein ganzes Zeughaus gegen unsern Feind;
Mein Namensvetter, Wyß, der Stubenschreiber,
Und Hauptmann Wurstenberger, alle sind
Für einen Führer treue, tapfre Hände;
Doch, dieser Führer kann nur Henzi sein!
Mit kühnem Herzen hohen Geist vermählend,
Dem Schwerte, wie dem Buche gleich vertraut,
Uns All' an Sittenreinheit überragend,
Vom ganzen Herrenstande längst gescheut,
Von dessen edlern Spitzen selbst geachtet,
Vermag er nicht des Unternehmens Last
Mit einer Würde vor der Welt zu tragen,
Vor der auch Steigers Hoheitsglanz erbleicht?

Küpfer.

Gewiß. Ich könnte den von uns anbeten,
Der ihm vom Munde wänd' ein festes „Ja!"
Vielleicht des Wortes Diener kennt den Zauber ....

(auf den eintretenden Ulrich zeigend.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Ulrich.

Küpfer.

Ihr wäret uns ein gottgesandter Stern,
Wenn ihr auf diese Bahn den Henzi zöget,
An deren End' ein freies Bern uns ruft.
Ihr dient dem Worte, laßt es einmal dienen,
Daß eine große That in edler Brust
Den Keim sich lege!

Ulrich.

Baut nur keine Schlösser
Auf meiner Rede Kraft! Ja, hätt' ich Macht,
Wie Gottes Seher in dem alten Bunde,
Entquöll' es meinen Lippen heiß wie Glut,
Gewaltig, wie der Sturm, ich riß' ihn heute,
Noch diese Stunde zu der schönsten That.

Wernier (spottend.)

Wo hat ein Gottesmann für Volk und Freiheit
Auch nur ein Bischen Athem? Wär't nicht ihr's,
Ich sucht' euch fragend in das Herz zu schauen!

Ulrich.

O schauet! Was der Gott der Andern sei,
Ein Gott des Lichts, der Freiheit ist der meine,
Und segnen sie mit aufgehob'ner Hand
In aller Welt Gewalt und Glück der Herrscher,
So bet' ich für das unterdrückte Volk,
Und weihe seine staubbedeckte Fahne.

Vierter Auftritt.

Vorige. Henzi.

Henzi.

Ihr klagt euch wieder eurer Berna Noth,
Das war von je das reiche Werg am Rocken,
Woraus sich unser Kreis Gespräche spinnt.
Man kann uns fangen, büßen, selbst verbannen,
Wie man's für unsre zahme Schrift gethan,
Es führt uns immer doch derselbe Kummer,
Der unsern Herzen theuer, wie das Glück,
In einen thatenlosen Rath zusammen.

Fueter.

Wen klagt der Arm, der tapfre, dessen an,
Wenn nicht das Haupt, das trotzig sich verleugnet?
Ich steh' bereit; befehlet, Freund, ich geh'
Und fordre jeden Herrschling auf den Degen;
Ich trete vor des Standeshauptes Stuhl
Und meld' ihm, daß er aufgehört zu herrschen.
Was ihr gebietet: ich beseh' es nicht,
Und eure Thorheit, Hauptmann, ist mir Weisheit.

Küpfer.

Den Meinen geb' ich Waffen in die Faust;
Wohin ihr uns befehligt, frag' ich einzig.

Henzi.

Versteht mich, Freunde! Däucht das Leben dürr,
Und dies Gejammer, dies Berathen eitel,
So kann ich doch, wie tief's im Busen schmerzt,

Dem Lenze nicht gebieten, daß er komme.
Seit Jahren sehnt und grämt sich dieses Herz,
Und forsch' ich auf der Bürger Angesichtern,
Ob sich im Innern neues Leben reg';
Ein jedes Lüftchen, das von ihrem Munde
Wie Frühlingsahnung mild entgegenweht,
Begrüß' ich freudig; doch das Eis der Feigheit,
Der Winterschlummer jedes Hochgefühls,
Ihr Freunde, hält die Menge noch umfangen;
Umsonst erglüht's in unsrer eig'nen Brust,
Ist, was sie mild durchwärmen soll, ein Gletscher.

Fueter.

Ihr seht zu düster. Volk ist ewig Volk,
Nur Teig, nur Wachs in eines Meisters Händen!
Was euch ein todter Riesenleichnam scheint,
Nach euerm Winke kann sich's heut bewegen.

Ulrich.

Ein Hauch von oben, —

Fueter.

ein verwegner Streich,
Ein jäher Sturz, wie Blitzesschlag erschütternd,
Und neugeboren steht die Bürgerschaft.

Henzi.

Wer diesen Blitz mir in die Hände legte,
Zu Füßen fiel' ich ihm, und würd' ich selbst
Zuerst zur Asche, stolz und freudezitternd
Ergriff' ich ihn. Allein noch ist die Zeit
Für diese kalten Seelen nicht gekommen.

Wernier.

Wer bei der Locke sie zu fassen weiß,
Dem ist sie da zu jeder Tagesstunde.

Küpfer.

Von selber, ungerufen, nicht geführt,
Erhebt sich niemals eine träge Menge,
Und immer muß ein kühnes Haupt voran,
Auf das sie blicke.

Henzi.

Wie wir's nehmen, Freunde!
Wir haben, recht verstanden, Beide Recht.
Wenn ich zum Brande dürres Holz verlange,
Ihr aber, wenn es dürr, mich brennen heißt,
So liegt nur mehr des Kaiser's Bart im Streite.
Was wir vermissen, ist Entzündbarkeit.
Noch scheinen durch den langen Druck der Knechtschaft
Die Herzen ihrer Schlaffheit nicht entwöhnt;
Noch länger muß die Schmach zur Schmach sich häufen,
Noch tiefer muß des Uebermuthes Sporn,
Um durch den Schmerz die lahme Furcht zu scheuchen,
In's Fleisch sich schlagen. — Was uns Andern bleibt,
Ist kluge Weckung ihres Selbstgefühles,
Ist Sammlung aller Bessern um den Kern,
Ist Unterricht und stille Vorbereitung,
Damit uns, ruft der Rettung Augenblick,
Das Werk nicht über unsre Köpfe wachse.

Fueter.

Da werden unsre Sehnen altersteif,
Bevor wir sie gespannt zur Fesselnbrechung.

Das ist nicht euer Willen, oder traun!
Wir haben uns getäuscht in unserm Manne!
Es gilt zu wagen, Hauptmann!

Wernier.

Habt ihr nicht
In Diensten eines Modeneser Herzogs,
Was ihr der Heimat weigert, eingesetzt?

Henzi.

O hätten wir zu zeigen, Mann des Handels,
Wer mehr am Leben häng', ich oder ihr,
Ihr würdet mich mit Worten nimmer stacheln.
Ist an der Rotten Spitze Söldnerdienst
Dasselbe mit Verschwörung, Volkserhebung?
Wenn hier ein böser Stern herniederblickt,
Und, während wir uns in das Wagniß stürzen,
Das Volk nur schaut, vielleicht sich scheu verkriecht,
So winkt uns sichrer Tod, und welcher, Freunde?
Verbergt euch nicht das droh'nde Blutgerüst
In einer Wolke hoffnungsreichen Wahnes,
Nein, setzt es rechts, des Glückes Lächeln links,
Und fragt im Innern, was euch näher stehe!

Fueter.

Unnützes Schreckensbild! Wie kann das Volk,
Für dessen Heil wir in die Schranken treten,
Uns feig verbluten lassen? Seinen Kopf,
Die Löwenmähne braucht es nur zu schütteln,
Und wir und es, wir Alle sind befreit.

Wernier.

Und wird auch nur der kleinste Kampf entbrennen?
In stiller Kammer liegt der Waffenschmuck,
Von Spinngeweben friedlich übersponnen,
Und eh' der Herren Einer daran denkt,
Mit altem Eisen seinen Leib zu zieren,
Hat sich die Stadt auf freien Fuß gestellt;
Wir nehmen sie gefangen, gleich wie Hähne,
Die schon die Schau, der Lärm betäubt, verwirrt.

Henzi.

Ich lächle nicht; versprecht nur, daß die Bürger,
Die mit euch seufzen, wenn es Niemand hört,
Und, wenn es Niemand schaut, die Fäuste ballen,
Zur Stunde, da die Glocke rufen soll,
Als Männer vor die Häuser eilen werden!
Versprecht's, und meine Zweifel werf' ich hin,
Wie Schlangen, die sich an die Hand geschlichen.

Wernier.

Wie? Sind sie nicht in tiefster Brust empört?
Auf alle Zweige hat die böse Raupe,
Das Grün verschlingend, räubrisch sich gesetzt;
Sie hüten Korn und schenken Wein, sie treiben,
Ihr wißt, so hoch gewisser Waaren Preis,
Daß wir sie fast mit unserm Leben kaufen,
Und ihren Weibern muß sogar der Markt
Sein bestes Gut in Küch' und Keller schicken.
Den Reichthum, der auf eig'nen Füßen steht,
Den Handel tödten sie mit Zoll und Bußen.

Küpfer.

Sie, deren Väter vormals auch gefischt,
Das Vieh gehetzt, in Bergesschacht gestiegen,
Das Korn gemahlen, des Ochsen Fell gegerbt,
Ein Thor gehütet, einen Kahn gesteuert,*)
Sie lassen jetzt den schlichten Handwerksmann,
Den Schürze zeichnet oder Handwerkswaffe,
Von Weitem aus dem breiten Wege geh'n,
Und die zu Grafen sich emporgewoben,**)
Verschmäh'n des Mannes Gruß, deß Webestuhl
Der Hände vierzig oder mehr bedienen.

Fueter.

Die reichsten Säbel werden immer nur
Den Söhnchen ihrer Weiber umgehangen.

Ulrich.

Des Wortes Diener auch, was sind sie mehr,
Als ihre Knechte — Kindermägde früher,
Der Menschenheerde Hüter hintenher?
Ist Pfarrersbrod nicht Brod des Miethlingshirten?
Er bettelt drum bei Junker's Weib' und Magd;
Er krümmt sich tiefer, als vor Gott, dem ew'gen;
Nun wohl! mit seinem Munde fängt er's auf!
Wie lieblich schmeckt es! Aber wenig Worte,
Aus heil'gen Schriften ungeschickt gewählt,
Von Herrscherpflicht, von Menschenrecht und Freiheit,
Und auf die Finger klopft des Vogtes Stock.

---

*) Anspielungen auf die Namen der Fischer, Hetzel von Lindach, Steiger Müllinen, Gerwer, Thormann, Stürler, u. s. w.

**) v. Diesbach.

Henzi.

Und daß sich diese kleine Zahl Geschlechter,
Indeß ihr Bürger schliefet, nach und nach
Des Rathes Wahlen künstlich an sich ziehend,
Aus euerm Schooß auf euern Nacken hob,
Vergeßt ihr heute? Laut den Grundgesetzen,
Die durch die Zeit herunter abgeblaßt,
Doch nicht erloschen, ist die Stadtgemeine
Und nicht der Große Rath der Herr und Fürst.
Allein wie Liebe zum gemeinen Wesen
Das Volk zur edeln Selbstverwaltung führt,
So führt des Bürgersinnes still Erlöschen,
Bequemlichkeit und blinder Eigennutz,
Der, in der Blüthe schwelgend, ihres Zweiges
Und auf dem Zweige seines Stamms vergißt,
Vorerst zur vollen Leitung durch Vertreter,
Hernach, wenn Zeit und Ort dem Wachsthum hold,
Zur Herrschaft eines Standes oder Hauses.
Die Stadtgemeine bröckelt' in die Zunft
Und trat als Hoheit nimmermehr zusammen,
Und da sie selbst des Großen Rathes Wahl
An eine Wahlbehörde, die derselbe
Nur stets aus seinem eig'nen Kerne zieht,
Aus Trägheit fallen ließ, was war da leichter,
Als, wenn Geschlechter, groß an Macht und Ruhm,
Vor andern, mehr, allein vertreten waren,
Der Letzter'n größ're Zahl durch schlaue Kunst
Allmählig auszuschließen, enger immer
Den Kreis der Wählbarkeit um sich zu zieh'n?

Das ist geschehen! Klagen wir die Väter
Und uns auch selber an! Es läßt der Rath
Nicht mehr das Land allein, auch uns, die Bürger,
Ihm Treue schwören als dem Landesherrn,
Und seine Glieder, mit den edeln Häusern,
Sind edel, gnädig, wie von Gott geweiht.
Ein Sprößling geizt nach einem leeren Sitze?
Er mehre gleich der „weißen Füße" Schwarm,*)
Der an das Wappenthor der Wählerherren
Sich, um die Töchter werbend, höfisch drängt.
Denn keine Bahn ist zu den Gipfeln offen,
Als an der „Mützenfräulein"**) edler Hand.
Die Macht, herab vom hohen Schultheißstuhle,
Wo gleich wie Fürsten dieser Steiger sitzt,
Auf Lebenszeit, und mit der Bürger Freiheit,
Sie nach Belieben thürmend, spielen kann,
Bis zu des Kornes junkerlichem Hüter,
Ist einzig auf das edle Blut gehäuft;
Die Landvogtsitze rings in unsern Landen,
Die Schlößer in den Thälern, auf den Höh'n,
Die Herrenhöf' und Burgen in den Städten,
Die Klöster, Erbschaft aus entschwund'ner Zeit,
Sind ihres Glanzes wohlgenährte Herde.
Uns Bürgern aber wird der Dienst bescheert,
Der, knapp uns nährend, an die Geber bindet

*) Die „Weißfüßler" machten den Wahlherrn in weißen Strümpfen den Hof.

**) Die Wahlherrn machten die Heirat mit ihren Töchtern, den „Barettjungfern", zur Bedingung der Aufnahme in den Großen Rath.

Und sie mit einem Knechteheer' umgibt,
Mit Unterschreibern, Weibeln, Läufern, Hütern,
Vorreitern, Standesdienern aller Art.

Küpfer.

Man muß uns, sagen sie, die Federn rupfen,
Damit die Lust zum Fliegen uns vergeht.

Wernier (zu Henzi.)

Euch selber, dem ein Steiger dienen sollte,
Euch, Hauptmann, ist als erster Bücherwart
Vom Mutterarm' ein Söhnchen vorgezogen!

Ulrich.

Das ist die Weisheit dieses Junkerberns,
Die, wie Venedigs altersmorsche Herrschaft,
Sich in der weiten Welt beräuchern läßt,
Daß sie mit Künsten Nacht um sich verbreitet,
Und dann im Dunkel als Gestirn erscheint.

Wernier.

Und das ist, fahr' ich fort, der Bürger Elend,
Daß sie des faulen Holzes Glanz verblüfft!
Die Hand nur braucht ihr auszustrecken, Hauptmann! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bruder Henzi.

Fueter (zu Bruder Henzi.)

O legt an eures Bruderherzens Burg,

Von uns bestürmt, auch ihr noch eine Leiter!
Er muß heraus, er muß uns führen! Nicht?

Bruder Henzi.

Was soll ich, Bruder? S'ist ein laut Geheimniß,
Daß du die Stadt in deinem Herzen trägst,
Und deiner Sehnsucht Arm nach nichts so feurig,
Als nach Gelegenheit zu Thaten streckst.
O wenn der Stern, nach dem du lange blicktest,
Nun endlich aus dem Himmel tauchte, Gott!
Ich schlüg' noch heut mein Leben in die Schanze!

Wernier.

Und kennen wir die Grundverfassung nicht,
Die seine Hand für's neue Bern gezeichnet?
Allein ich fürchte bald, es war nur Spiel,
Und die Verbannung seines Lebens Gipfel;
Nun geht's hinunter, endlich stirbt er still
Als frommer Bürger oder Kannegießer.

Bruder Henzi.

Ihr seid für meinen Bruder ungerecht.

Wernier.

Allein worauf noch will er thöricht harren,
Wenn ihm der Herren stolze Sicherheit,
Die wehrlos fast in unserm Schooße ruhen,
Der Bürger heimlich einend Schmerzgefühl,
Ein Kern von treuen Freunden nicht genügen?
Es gleicht ein Tag dem andern fort und fort,

Ihr harrt umsonst auf lauten Ruf des Volkes,
Bevor ihr euern ersten Schritt gethan!
Vertraut. . . .

Fueter

Wir andern wagen wenig minder!
Am dritten kommt der Stadtbefehl an mich, —
Was wollt ihr mehr? Ich meinerseits gedächte
An diesem Tage still das große Netz
In's faule Wasser dieser Stadt zu senken.

Küpfer. (zu Henzi)

Ihr widerstrebt nicht länger, Freund, nicht wahr?
Wir decken euch, wenn noth, mit unsern Leibern.

Bruder Henzi.

Ich eine mich mit ihnen, Bruderherz!
Ein länger Warten hieße doch nur Harren,
Bis abgelaufen unser Aarestrom.
Du mußt arbeiten, Bruder, eh' das Alter
Das schwachgeword'ne Haupt zur Erde drückt.

Henzi.

Ach, wär die Zeit, die Reife nur in Frage,
Wohlan, es soll mein treues Bürgerherz
Nicht schwächer scheinen, als von euern jedes!
Ein jeder Zweifel sei von jetzt zerstreut!
Nicht eine Spur davon soll wiederkehren!
Ein großer Rath, nach ihrer Bürgerzahl
Mit freier Hand gewählt von allen Zünften,
Sodann von ihm ernannt ein kleiner Rath,

Doch ohne Wucherzweige, wie die Heimlicher,
Ein Schultheiß mit beschränkter Haftgewalt,
Vom erstern allesammt die höhern Aemter
Und auch die Pfarren, nach Verdienst, verlieh'n,
Von Zeit zu Zeit die Wahlen schön erneuert,
Die Fesseln jenes Eigenthums gelöst,
Das, schmählich! noch an Schweizerleibern haftet,
Das Land im Sinne seines eig'nen Wohls,
Im Lichte wahrer Weisheit treu verwaltet,
Derselbe Geist den Schweizern eingehaucht —
Ihr Freunde, schreibt ihr also diese Sätze,
In unsers Banners schwarz und rothes Feld?

Fueter.

Der Landschaft, hoff' ich, wird nicht mehr geboten,
Als was der Stadt als Landesherrin frommt?

Bruder Henzi.

Wozu die Frage? Wollt ihr euerm Führer
Nun schon von Zweifeln ein erstickend Netz
Um Kopf und Hände werfen? Wird er einzig
Das Loos bestimmen? Deutet sein Entwurf
Auf eine Schwächung unsrer Macht und Hoheit?

Fueter.

Ich finde: nein; es diene drum auch nur
Als Wink die Frage, nicht um meinetwillen,
Wohl aber unsrer guten Bürgerschaft —

Henzi (lächelnd).

Die von der Freiheit, die sie sich im Schlafe,

Im hundert Jahre langen, rauben ließ,
Auch nicht den Schatten Andern gönnt! Doch ruhig!
Mißtraut ihr meiner Klugheit, haltet nicht,
Ich bitte, mit den Zweifeln hinter'm Berge:
Ich gebe, kaum in meine Hand gelegt,
Das Amt zurück.

Fueter.

Ich wähnt' euch minder reizbar!
Damit ihr meinen Sinn nicht mißversteht,
Vernehmt: ich stelle mich an eure Seite
Als Kämpe bis in Tod bedingungslos.
Ihr Freunde, scheucht mit gleichem Treueschwure
Die Spinne wieder rasch von seiner Brust!

Wernier.

Ist's nöthig, schwören wir im Namen Aller,
Die wir erforscht, als unsers Sinns erkannt
Und in's Verzeichniß hier getragen haben!
(Bringt ein Blatt zum Vorscheine.)

Ulrich.

Im Blitze treffe den des Himmels Fluch,
Der fortan mit der kleinen Sondermeinung
Den Gang des Werkes wie mit Dornen hemmt,
Ja, wär' es möglich, es verräth!

Fueter.

Verräther —
Es ist wie Sünde, daß ihr dieses Wort,
Ach nur das Wort in diesen Kreis geschleudert!

Der Schatten schon entweiht das reine Herz
Und kann das finst're Wesen nach sich ziehen.

Küpfer.

Wir bleiben treu.

(Alle erheben sich zustimmend.)

Fueter.

Der Tag des Stadtbefehls
Ist für den Schlag ersehen?

Küpfer.

Beut ein andrer
Uns höh're Gunst?

Henzi.

Ich widerstrebe nicht;
Doch was ich euch, mit glutgetränktem Griffel,
In eure Seelen graben muß, ist das:
Mit solchem Unternehmen nicht zu spielen.
Wir geh'n in einen vollen Pulverthurm;
Ein Funke, nicht nur sind wir selbst vernichtet,
Es stürzt vielleicht ein Theil auch dieser Stadt
In Trümmer, um ein Neues wird die Freiheit
Zurückgeschleudert, edler Thatenmuth
Vielleicht auf Menschenalter hingeschmettert.
Daß im Geheimniß Kraft und Glück und Heil
Und einen Schritt darüber nur Verderben,
Daß jede Stunde schwerer an Gewicht,
Als Jahre, soll ich daran noch erinnern?

Ulrich.

Wir sind verschwiegen, wie des Leichnams Brust,

Wir wirken wie für unser ewig Leben,
Wenn an den Inhalt eines Tags geknüpft.

Henzi.

Der Führung Sorge theilen mir zur Seite
Zunächst die Fueter, Wurstenberger, Wyß . . .

Fueter.

Dü Crest, der Genfer, wenn wir sein Gefängniß,
Worin er für die Wahrheit büßt, gesprengt.
Ich wußte heut' ein Wort mit ihm zu wechseln:
Er stimmt mit ganzem Herzen für die That,
Er sehnt sich, endlich aus der Nacht zu brechen,
Zu Berns Gebietern durch Geschützesmund,
Von ihm geleitet, statt wie sonst, zu reden.

Wernier.

Gewiß! O welch' ein großer Augenblick,
Wenn wir die Herr'n auf einen Platz getrieben,
Geschützesschlünde gegen sie gekehrt,
Ihr Leben, wie das Leben einer Heerde,
Auf welches schon der Stahl des Fleischers zuckt,
In unsrer Hand — von Bürgern — schauen werden
Ich sehne mich, den Steiger, Wattenwyl,
Den Erlach, Grafenried in's Aug' zu lächeln,
Indeß die Rache schon ihr Haar erfaßt.

Henzi.

Mein Freund, die nied're Leidenschaft beflecke
Ein rein und heilig Werk, wie dieses, nicht!
Wir werden, wenn das Waffenhaus genommen,

Mit racheloser, ruhig starker Hand
Die Herren in die Bücherhalle fangen,
Sofort zur Wahl des neuen Großen Raths
Die freien Bürger in das Münster rufen,
Und dieser, Freunde, sitze zu Gericht!

Bruder Henzi.

Der Tag, die Stunde wird uns Rath gewähren.

Fueter.

Inzwischen Jeder, Freund', an seine Pflicht!
(Alle ab bis auf die Brüder Henzi).

Sechster Auftritt.

Henzi. Bruder Henzi.

Henzi.

Nun seit so langen Jahren wach' ich täglich
Mit jenem Seufzer auf, daß endlich doch,
Doch endlich mir die große Stunde schlage,
Um meines Geistes Schaale, randgefüllt,
Auf meines Volkes Häupter auszugießen
Und mit der Kraft, die meine Sehnen spannt,
Die Welt um mich gebietend umzuschaffen;
Und jetzt, da wir den nahen Tag bestimmt
Und er uns gleichsam schon in's Auge leuchtet,
Erfaßt es mich wie Trauer, Furcht und Schmerz.
Du hast die Stimmen schlechter Leidenschaften
In diesem kleinen Kreise selbst gehört,
Und tiefer noch am Boden kriecht die Menge,
Die, ganz erstorben für ein höher Ziel,

Im Innern faul ist, faul im tiefsten Kerne.
Mit diesen Steinen sollen wir den Bau,
Der Größe Heiligthum, zur Höhe führen,
In ihre Seelen sollen wir den edeln Keim,
Den wir mit Eifersucht gehegt, gepflegt,
Aus unsern Herzen freudig übertragen?
Ich muß den ganzen Glauben an das Volk,
An einen Gotteshauch im Menschenbusen,
An bess're Menschen, an das eig'ne Selbst
Mit aller Kraft in mir zusammenraffen,
Um nicht den Liebling meiner innern Welt,
Den besten, schönsten meiner Hochgedanken,
Der jetzt in Fleisch und Blut sich kleiden soll,
Wie gift'ge Schlangenbrut von mir zu schleudern.

Bruder Henzi.

Du könntest das doch nicht! du must dein Herz
Mit eig'ner Hand aus deinem Bußen reißen,
Wenn du die Wurzel aus dir ziehen willst.
Ergib dich d'rein; er läßt dir keine Ruhe,
So lang dich nicht die That von ihm befreit.
Du könntest jeden Tag gen Himmel schauen,
Ob's rechtes Erntewetter endlich sei,
Ein bleiern Antlitz könnt' er immer zeigen,
Und endlich leg'test du dein Haupt in's Grab,
Mit schwerem Seufzer, daß du nicht gehandelt.

Henzi.

Ich fühl's, daß ich nicht länger warten kann:
Ein Geist, ein Riese will aus meinem Busen

Und rüttelt innen mit der starken Faust;
Ob ich's ihm wehren will, ob ihm erlauben,
Es gilt mein Leben. Denn verbiet ich's ihm,
So werd' ich tief im Innern aufgerieben.
Mir so zu folgen, Bruder, bringt Gefahr:
Ich bitte, tritt zurück und nur von Ferne,
Wenn nicht derselbe Blitz dich treffen soll,
Verfolg' mit treuem Blicke meine Bahnen!

Bruder Henzi.

Ich half dich darauf drängen, ging bisher
Als Geist von deinem Geist', an deinem Arme,
Und jetzt, da hart das Schicksal auf uns trifft,
Jetzt soll ich unbemerkt zur Seite schleichen!
Uns sei die Feigheit ferne, dir und mir! (ab)

Siebenter Auftritt.

Henzi (allein).

Henzi.

O Gott, du weist, mit welcher Sinnesreinheit
Ich mich dem Volkesdienste stets geweiht
Und auf den Tag der Handlung vorbereitet;
O mög' ich, trübt ein Stäubchen noch mein Herz,
Es heute noch in deinem Licht' erblicken!

Achter Auftritt.

Voriger. Louise.

Louise.

Unheimlich wird mir unser trautes Haus;

Es gehen Geister um; du bist der Zaubrer,
Der ihnen ruft, in ihrem Kreise webt,
Und wahrlich nicht zum Frieden deiner Seele!
Du siehst mich oft an deiner Seite kaum;
Es starrt dein Blick in eine Welt voll Wesen,
Die für den meinen stets verschlossen bleibt,
Und meine Frage heischt umsonst Entgegnung.
Mein Gatte, findest du dein Weib zu schwach,
Um dein Geheimniß trotz der Last zu tragen?
Dir sitzt ein schwarzer Schatten auf der Stirn:
O laß mich wissen, was ihr ausgebrütet!

Henzi.

Du bist mein Weib, verschwiegen wie das Grab,
Wie könnt' ich mein Geheimniß vorenthalten?
So wisse denn, daß wenig Tage noch
Uns von der That, der längst ersehnten, trennen
Und sie zunächst auf meine Schultern drückt!

Louise.

Nur das? Ich hab' es schon geahnt, mein Henzi!
Wie konntest du nur einen Augenblick
An deiner Frau Gesinnung oder Stärke,
Am Herzen oder Kopfe zweifeln? Nein!
Was du vor Gott so heilig ernst beschlossen,
Ich rühre nicht daran, ich neige mich
Und klage nur, daß mein Geschlecht verbietet,
Mit meinem Gatten auch auf dieser Bahn,
Des Kampfes für die Freiheit, Schritt zu halten.
Wie haben wir so manche Winternacht,
So manchen Sommerabend mit Gesprächen

Von Recht und Freiheit, Staat und Volk verscheucht
Und endlich mit dem Seufzer abgebrochen,
Daß unsre Zeit so klein! Und wenn sie klein,
So soll sie dir doch nicht die Größe rauben!
Der Geist in seiner Stärke schafft die Zeit,
Er zieht sie kühn hinan zu seinem Herzen!

Henzi.

O hätt' ich Männer, hochgesinnt wie du,
Nur sechs, nur vier, nur zwei!

Louise.

Du sagst dir selber
In deinem Spiegel eine Schmeichelei.
Denn was du hörst, ist Hall von deinem Halle!
Ich war ein Kind, mir schwankte kaum ein Bild,
Ein blasses, dieser Welt vor meinen Augen;
Da führtest du mich durch der Kenntniß Thor
In ihre wilde, trümmervolle Schöpfung.
Und als ich, schmerzzerwühlt in tiefer Brust,
Das Elend all, den Gräuel ringsum schaute,
Das Recht gegründet auf's Verbrechen sah,
Da hobest du mit deinem Zauberstabe
Mein krankes Herz zu süßem Bild empor,
Zum Bilde tiefgerechter Menschenordnung.
Allein, wie hoch ein Blick auf seine Pracht
Und dann auf dich, den Schöpfergeist, beglückte,
So wild doch schnitt es wieder mir in's Herz,
Daß, während in der Hand von Wichten Hoheit,
Gewalt und aller Mittel Reichthum lag,

Dir auch nicht **eines** von den tausend Reichen
Auf deinen Arm, den kraftgeschwellten, fiel.

Henzi.

Noch einmal nennst du mir das größte Leiden,
Das einen Schöpfergeist im Menschen quält.
Erblick' ich auf den Stühlen diese Männer,
Die, niedrig von Gesinnung, herzensschwach,
Von keinem hehren Wissensstrahl erleuchtet,
Von keinem Ziel' auf lichten Höh'n gelenkt,
Den Stab der Macht in ihren Händen tragen,
So juckt es mich in allen Fingern, ihn,
Wie Buben, die des Künstlers Werk verpfuschen,
Den Meißel, — wie dem Affen, dessen Hand
Den Bogen führt, die kunstvertraute Geige,
Aus ihrer Faust zu reißen, aus der Welt
Mit Meisterschwüngen eine Wunderschöpfung
So voller Wohllaut, Kraft und Lieblichkeit
Für göttlich, menschlich Aug' hervorzuzaubern,
Daß jeder sagen müßt': Das ist der Mann,
Dem Gott sein Amt auf seine Stirn gezeichnet.
Mein treues Weib, was soll ich mir's, was dir
Aus Demuth, aus Bescheidenheit verhehlen?
Mein Geist umfaßt der Menschenbande Netz,
Er überschaut der Völker reiches Leben,
Er überschattet dies sein eigen Volk,
Vom Allgemeinen blickt er auf's Besond're,
Und schließt, wenn dieses weit zersplittern will,
Es mit den Armen seiner Kraft zusammen;
Noch mehr: ein jeder Trieb in meiner Brust,

Das ganze Büschel meiner Leidenschaften,
Mein Dichten, Trachten, all' mein hoher Fleiß
Hat nur in einer Richtung fortgetrieben,
Wie nach dem Lichte zu der Blumenzweig.
Mein ganzes Wesen sagt mir täglich, stündlich:
Du bist geboren, für ein Land und Volk,
Deß Jahre Menschenalter sind, zu sorgen.
Und wenn ich schmerzzerwühlt, weil jeder Tag,
Den ich die Schöpferhand gefesselt sehe,
Ein Raub an meinem Leben, an der Welt,
Vor größ'rer Ungeduld nur täglich zitire,
Wenn ich die Stunde, die so rasch entflieht,
Im Flug' an ihren Flügeln fassen möchte,
Und, steh' ich dann mit leeren Händen da,
Mit glüh'nden Mannesthränen nach ihr schaue,
Wer, der Gefühle, wie die meinen, ahnt,
Wer fühlt sich nicht von Wehmuth tief ergriffen,
Von einem Widerscheine meines Leid's
In eig'ner Brust gerührt? Der Hirt verzehrt sich,
Den man von seiner Trift und Heerde trennt,
Der Schiffer, den man aus den wilden Wogen
In's enge Thal des Binnenlandes bannt:
Ich fühle minder tief, daß meine Heerde
Und meine Wellen mir entzogen sind?
Ein Jeder, der für einen Zweig geboren,
Gepflegt, gebildet, legt es offen dar
Und strebt und greift nach Arbeit auf demselben,
Der Tischler, Schuster, Schneider, Bauersmann:
Dem Manne nur des Staates wär's verboten,

Von einer Welt, die Gott ihm zugetheilt,
Den freien Raum für seine Kraft zu fordern?

Louise.

Ich habe mitgelitten, mitgesehnt
Und, hieß der Junker sich zur Macht geboren,
Dem grimmen Schmerze grimmen Spott vermählt.
Ich hätte dir so gern mit meinem Leben
Das Steuer einer Stadt erkauft, wie Bern;
Und jetzt auch wünsch' ich nur, was deinem Haupte
Auf solcher Bahn aus schweren Wolken droht,
Auf meines herzuzieh'n, daß nach dem Blitze
Und nach dem Ungewitter über dir
Sich hold des Regenbogens Pracht erhebe.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Louise (zum Gatten).

Nicht wahr, du wirst auch einer Sohnesbrust
In Liebe dein Geheimniß anvertrauen?
Wem geht es näher einst, als mir und ihm?

Henzi.

Mein Sohn, du wirst den Vater nicht verrathen,
Vernimm: Den Junkern ist ihr letzter Tag
Von mir und einem biedern Freundesbunde,
Der rings die Besten sammelt, anberaumt.

Eduard.

Erlaubst du mir, den Treuen beizutreten?
Wie darf, wenn deine größte Stunde naht,
Ein ächter Sohn an deiner Seite fehlen?

Henzi.

Du bist zu jung; den Alten überlaß
Das ernste Spiel, des Staates Umgestaltung!

Eduard.

Wohl hab' ich achtzehn Lenze nur geseh'n;
Doch trag' ich schon genug von dir im Herzen,
Daß du dich meiner nicht zu schämen brauchst.
Ich bitte, Vater, laß mich kühn dir folgen;
Ein treues Herz, — und welches wär' es mehr? —
Ist nie zu viel bei solchem Unternehmen.

Henzi.

Mein Sohn, gedulde dich; dein Vater hat
Sich bis auf diesen Tag gedulden müssen.
Bewahr' den edeln Sinn auf eine Zeit,
Wo, da wir andern still im Grabe ruhen,
Die Freiheit seiner mehr bedürfen wird.

Eduard.

Wenn wir das Hohe dieses Mal erringen,
Wie blüht mir künftig noch Gelegenheit,
Da sie so selten wiederkehrt im Leben?
O Vater, gönn' mir einen Theil daran!

Louise.

Die meine fügt' ich bald zu seiner Bitte.
Denn sage: glüht er nicht von unsrer Glut?
Und hast nicht du schon in dem Knabenherzen
Den hohen Sinn für edle That geweckt?

Henzi.

Gewiß, er wird uns Beide nie verleugnen.
Allein, was ist des Bürgers bester Schmuck?
Gehorsam, Mäßigung. Mein Sohn, gehorche
Und lerne noch, bevor du handeln willst,
Und fürchte nicht, wir nehmen alle Thaten
In Einer großen Garbe gleich für uns.
Denn, siegen wir, so wird dir Bahn gebrochen,
Wenn nicht, so rückt der Sohn dem Vater nach,
Wenn nicht in nahen, doch in fernen Tagen.

Eduard.

Mein Vater, laß mich als den Letzten nur,
Als Lehrling folgen, wie den alten Helden
Die jungen Söhne!

Louise.

Wohl, und mir erlaub',
Als freie Bürgerin der Seele Liebling,
Das Theur'ste, was ein Mutterherz besitzt,
Schon jetzt dem Vaterlande darzubringen.
Was ziemt ihm besser, als so reiner Sinn?
Und was entwaffnet selbst das Unglück eher,
Als zarte Jugend?

Henzi.

Meine Schule wächst
Mir übern Kopf. (Sich zum Aufbruche erhebend.)
Nein, wahrlich, Sohn und Mutter,
Durch meine Stimme lehnt das Vaterland
Ein ferner Leben ab; der Baum der Freiheit
Verlangt zu Vaters nicht des Sohnes Blut.
(Bewegt ab; sie folgen ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Ausführung.)

Erste Scene.

Das Zimmer des vorigen Aufzuges.

Erster Auftritt.

Louise. Eduard.

Louise.

Du bist so traurig; hat des Vaters Härte
Dein freiheitliebend Herz so sehr betrübt?

Eduard.

Gewiß, ich möcht' an einer That, wie jene,
Die mir in großen Leben alter Zeit
Mein Vater wies, ein kleines Theilchen finden;
Doch kann auch Andres, als die Weigerung,
Und ohne daß ich's weiß, mich traurig stimmen.

Louise.

Verhehl' es nicht: dich hat das Wort „zu jung"

In deinem Zartgefühle schwer verwundet!
Doch, Sohn, an seinem Herzen zweifle nie!
Vielleicht noch mehr, als Klugheit, war's die Liebe,
Die dir das ernste Nein entgegenbot.
O könntest du den Stolz der Herren stürzen,
Du ganz allein und ohne seine Hand,
Er träte rasch zurück, im Herzen selig,
Daß frei die Stadt, und frei durch deine That,
So ganz zufrieden mit dem Widerglanze,
Der auf den Vater von dem Sohne fiel!

Eduard.

O rede nicht davon, als ob ich zweifle!
Er weiß, warum er mir den Wunsch versagt,
Und also beug' ich mich vor seinem Willen.

Louise.

Wer weiß? Vielleicht erschließt sich doch ein Weg,
Der mitten in den Herd der Handlung leitet.
Das Unternehmen kann sein Angesicht
Von einer Stunde zu der andern wechseln
Und endlich auch des Jünglings reine Hand
Für diesen oder jenen Theil verlangen.
Inzwischen hüten wir uns, Eduard,
Ihm zeitzersplitternd auf die Bahn zu treten,
Durch eitles Wort, durch Trauer auf der Stirn,
Durch finstre Gegenwart den Schwung zu lähmen;
(Man hört Schritte.)
Denn freien Raum, wenn je, bedarf er jetzt. (Ab.)

Eduard (im Abgehen.)

Nicht traurig bin ich nur, nein, ich verzweifle,
Und darf es Keinem, selbst der Mutter nicht,
Ja kaum dem eignen Herzen anvertrauen.
Vor mir ein Abgrund, hinter mir ein Schwert,
Ein Tiger rechts, und links ein grimmer Drache:
Wer trägt mich über ihre Wuth empor?

Zweiter Auftritt.

Voriger. Henzi. Seiler. Stämpfli.

Henzi (zu Eduard).

Du geh', um, sollte Jemand nach mir fragen,
Ihn aufzuhalten, bis ich rufen kann. (Eduard ab.)
Wir kennen uns, ihr Freunde von der Landschaft;
Von unsern Lippen lösen wir das Band
Und lassen wir dem sorgenschweren Herzen,
Von Häschern nicht umlauert, freien Lauf!
Ich bin ein Bürger, ihr dagegen Bauern —
Für mich, ihr Freunde, steht die Schranke nicht;
In meinen Augen sind wir alle Beide
Desselben Landes Kinder, Eines Stamms,
Und hat die Stadt euch Fürsten abgerungen,
So habt ihr nachher ihren Bau der Macht
Mit euerm Kriegerblute festgekittet.
Wie viel zu diesem Werke Bürgerblut,
Wie viel geströmt von Bauern, läßt sich's scheiden?
Und wälzt ein Krieg sich heute wild heran,
Wie? sind es wohl die stolzen Rathsgeschlechter,

In weiterm Kreise diese Bürgerschaft,
Die sich allein um's alte Banner schaaren,
Und nicht vielmehr das ganze Volk von Bern,
Vom untern Aarenlaufe bis zur Quelle?
Was sich in meinem Geiste hieran knüpft,
Ich hab's euch längst verrathen, biedre Männer,
Und leicht im eig'nen Stande zählt ihr die,
So wärmer, als ich, für die Landschaft fühlen.

Seiler.

O dächte nur der Bürger Minderzahl
Des edeln Sinnes voll, wir dürften hoffen!
Doch wird, bevor ein Zehntel nur so denkt,
Noch manche Welle mit der Aare gleiten.

Stämpfli.

Und wenn ein gleiches Joch auf ihnen liegt,
So tragen sie's mit einem stolzen Blicke
Auf uns, die wir mit unserm tiefer steh'n.

Henzi.

Das Wort ist so gerecht, als bitter, Freunde;
Denn lieber küßt so mancher selbst den Stock,
Als er verzichtet, ihn auf Andrer Rücken
Dann selbst zu schwingen oder auch nur gar
Von gleicher Faust darauf gesenkt zu sehen.
Allein, ihr Männer, muß des Landes Heil
Am guten Willen nur der Bürger hängen
Und können nicht, wie durch verborg'ne Hand,
Die Staatsgeschicke sich so seltsam schürzen,

Daß nur zugleich mit euern Fesseln auch
Der Knoten nicht gelöst, nein, durchgeschnitten,
Bis auf den Kern zerhauen werden muß?

Seiler.

Die Väter haben einst im Bauernkriege
Die Lösung mit bewehrter Hand versucht,
Sich aber durch das Schwert nur selbst verwundet.

Stämpfli.

Und dennoch, ob uns heute noch das Herz
Im Rückgedanken an die Führer blutet,
Die mit dem Haupte Tellensinn gebüßt,
Erblick' ich keinen andern Weg zur Freiheit,
Als den sie mit so wenig Glück gewählt.
Denn eine Herrschaft, ob sie nur auf Einem,
Auf Mehrern oder selbst auf Vielen ruh',
Zerreißt die Fesseln niemals ungezwungen
Und tritt an's ganze Volk den Mantel ab,
Worin sie zwischen Fürsten sich gebrüstet.
Vom Edelmuthe, Hauptmann, hoff' ich nichts,
Und keine Freiheit geht uns auf im Traume.
Sie wird uns nicht auf Tellern dargereicht,
Nicht als ein Bettelbrod uns zugeworfen,
Sie kommt auch nicht wie Regen, nicht wie Schnee;
Ein jedes Volk, ein jeder Stand im Volke
Ersehnt, erringt, erkämpft, erstirbt sie nur
Und schöpft sie gleichsam aus dem eignen Blute,
Die Väter dieser Freien in der Schweiz,

Die nun nicht leben wollen ohne Knechte,
Sind stets ein leuchtend Bild. Wir müßen sie
Mit Kraft nachahmen gegen ihre Söhne,
Wenn nicht, in's Eisen beißen, fort und fort.

Henzi.

Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen;
Doch, sagt mir, hegt ihr Hoffnung, daß das Land
Die Fahne Leuenbergers frisch erhebe?

Stämpfli.

Ich hoffe, daß, erheben wir sie nicht,
Der Sohn, und thut's auch dieser nicht, der Enkel
Sie schwingen werde. Kommen wird der Tag;
Ich meinerseits, ich steh' zu dieser Stunde
Und, bis ich sterbe, jeden Tag bereit,
Und sterbend laß' ich meine Kinder schwören,
Des Ruf's zu harren.

Seiler.

Gleicher Freiheitssinn
Beseelt noch Viele rings im Bernerlande
Und gerne reih' ich mich zur schönen Zahl.

Henzi.

Allein was hilft es, Freunde, wenn die Wackern,
So fremd sich, wie die Tannen eines Walds
Den Tannen eines andern, höchstens ahnen,
Daß Ihresgleichen Viel' noch auf der Welt?
Bedarf's nicht eines Herds des heil'gen Feuers?

Ist jemals ohne Leitung eine That,
Wie Volksbefreiung, an das Licht gesprungen?
Gesinnungsfreunde müssen rings durchs Land
— Die Stadt auch, Freunde, schlag' ich zu dem Lande —
Die Hand sich reichen, einen hehren Bund
Für's ganze Volk, für's Allgemeine schließen
Und, ruft Geschützesmund und Glockenlaut,
Auf gleichen Geistes Flügeln dahin eilen,
Wohin der Leitung ernster Wink befiehlt.

Seiler.

O wer nur diesen Bund in's Leben riefe,
Ich ehrt' ihn wie die Stifter unsrer Schweiz,
Und heute noch gesellt' ich mich den Gliedern!

Stämpfli.

Noch mehr! Herr Hauptmann, stiftet ihr den Bund,
Und mit den Ersten schwör' ich Bundestreue!
Denn von den Bürgern Bern's seid ihr's allein,
Der sich als starker Fels für mein Vertrauen
Aus diesen Sümpfen hebt. Nicht einzig ich,
Es seh'n auch Andre rings im Bernerlande
Mit einem Blick auf euch, als sollten wir
Von euch ein Heil für's Vaterland erwarten.

Henzi.

Der Bund ist schon im Keimen.

Stämpfli.

Hauptmann, sprecht!

Seiler.

O haltet doch nicht länger hinter'm Berge!

Henzi.

Aus Bürgern bildet sich der engste Kreis,
Die Bildung eines weitern fordert Klugheit.
In eurem Stande, Freunde, seht euch um;
Die Besten sammelt leise, steht gewärtig,
Daß euch durch meinen Mund die Freiheit ruft,
Und stoßt euch nicht an einer ersten Stimme,
Die kleinlich aus dem engern Kreise steigt.
Denn Eine Freiheit soll als Aller Sonne,
Der Bauern, wie der Bürger, aus der Nacht
Sich über unser Hochgebirg erheben,
Und von der Jungfrau Gletscherhaupte soll
Ein Banner weh'n, zu dem die Völker blicken.

Stämpfli (Henzi's Hand ergreifend).

Herr Hauptmann, euer Herz ist groß und weit.

Henzi.

Das thut der Freiheitsgeist; der wahre Freie,
Wie kennt er eine Freiheit nur für sich
Und für die Seinen? Geizt das Licht mit Strahlen?
Erfüllt's nicht selbst die Hölle, wenn es kann?

Stämpfli.

Nicht blos den Bernern, nein, den Schweizern allen,
Nicht blos den Schweizern, nein, der ganzen Welt,
So weit ein Männerhaupt sich trägt, die Freiheit —

Ein großer Ruf! und mich erfüllt's mit Stolz,
Daß ihr, ein Berner, ihn erheben werdet!

Henzi (lächelnd).

Zu Bern zurück! Vor Allem unser Bern!
Ihr wacht und sammelt denn, und harrt der Stimme!

Seiler.

Am Pfluge werden wir wie Krieger sein,
Zum Marsche fertig.

Stämpfli.

Gebt uns bald das Zeichen!
(Stämpfli und Seiler ab.)

Dritter Auftritt.

Henzi, (nachdem er sie zur Thüre geleitet, allein).

Henzi.

O wär' der gute Willen, der zerstreut
Im Volke lebt, in meinen Arm gesammelt,
Ich höbe wohl damit ein Stück der Welt
Aus seinen Angeln. Eichen sind die Männer,
Die, ward die Landschaft weit und breit ein Sumpf,
Das Haupt noch über's faule Wasser tragen.
Sie zählen zu den Stützen meines Muths,
Der, säh' er nur Morast, nicht Baum, noch Hügel,
Nichts fände, hier auf Erden seinen Fuß
Darauf zu setzen. Wann, o Himmel, werden
Des Geistes Hauch, des Menschenherzens Glut
Die noch so weiten Völkersümpfe trocknen?

Wann wird an ihrer Statt der Lebensstrom
Durch grünes Land die lautern Wellen treiben?

Vierter Auftritt.

Voriger. Neuhaus. Schnell.

Schnell.

Herr Hauptmann, rückt der Zeiger endlich vor?
Wir aus den kleinern Sädten seh'n uns wahrlich
Die blöden Augen aus.

Henzi.

Ihr müßt ihn selbst
Mit starker Hand vom Flecke rücken helfen.

Neuhaus.

Wie fassen?

Schnell.

Wer verleiht uns Riesenkraft?

Henzi.

Es lehrt die Wissenschaft, wie selbst die Schwäche
Ein groß Gewicht zu kühner Höhe hebt.

Schnell.

Die Mutter Berna hat die kleinern Städte,
Die zwischen ihr und flacher Landschaft steh'n,
Wie Mägde vornehm von sich abgehalten
Und jede nur in ihren Kreis gebannt,
Wo zwischen unsern Pfählen wir versauern:

Wie könnt ihr hohen Muth und Selbstgefühl
Nun plötzlich bei der Sinneskleinheit suchen?
Auf euch, die großen Bürger, sehen wir!

Henzi.

Doch, was verheißt ihr euch von diesem Sehen?

Neuhaus.

Ihr wollt uns sagen: „Freund, erwartet nicht,
Daß Bernas Bürger, stürzen sie die Herren,
Mit euch, von Rechtes wegen unterthan,
Ihr altes Erb, die Hoheit, theilen werden;
Wer einen Theil am Siegeskranze will,
Der nehm' ihn auch am Kampfe!"

Henzi.

Habt's errathen.
Ja selbst, wenn ihr an unsrer Seite kämpft,
Vermag euch unser Bernerburger schwerlich
Mit andern, freiern Augen anzuschau'n,
Als jetzt der Herrenstand, der Herrscher Beider.

Neuhaus.

Und dennoch, frag' ich, weist die kleinre Stadt
Ein klein'res Maß von Licht und Bürgertugend?
Ist nicht, was Bürger heißt durch's Bernerland,
Von gleicher Wesensreife für die Freiheit,
Von gleicher Würdigkeit, des Staates Macht
Auf seine starken Schultern hinzunehmen?

Schnell.

Gewiß; durch Muße, Bildung, Sittlichkeit,

Durch Sammlung seiner Kraft in schönem Herde
Ist es der Bürgerstand, den unsre Zeit
Zur Herrschaft ruft.

Henzi.

Gar trefflich, meine Freunde;
Nur war's von je hienieden so bestellt,
Daß jeder Schritt nur einem Kampfe folgte.
Seid ihr bereit? Und was, ihr Bürger, dann,
Wenn nach denselben Zielen auch der Bauer,
Wenn Alles, was ein Mann, nach Freiheit geizt,
Und für das Vaterland, das er vertheidigt,
Auch sorgen will? Euch heißt der Bürger Bern's,
Ihr dann die Bauern wieder herrschunfähig.

Schnell.

Ihr wollt doch nicht den Bauern dieses Schiff,
Das stolz bisher die hohe See gehalten,
Zum Spiele geben?

Henzi.

Freunde, zieht ihr vor,
Mit ihnen Staub zu schlucken, statt mit ihnen
Die Häupter hoch zu tragen? Nein, o Schnell,
Wenn ihr aus eurer kleinen Stadt den Bauern
Zum Knechte braucht, dann bleibet selbst ein Knecht!
In meinen Augen scheinen Pflug und Schaufel
So fesselwerth, als Waage, Scheer' und Leist.

Neuhaus.

Ihr wollt die Freiheit, wie die Landessorge

Zu Volkes Gute machen: — 's schreckt mich nicht;
Ich hoffe freudig auf die Macht der Bildung;
Allein was sagt die Bürgerschaft von Bern,
Worauf ihr selbst vor Kurzem hingewiesen?

Henzi.

Sie wird, wenn sich mit ihr das Land erhebt,
Es sich zur Seite schauen, nicht zu Füßen,
Und das genügt.

Schnell.

Doch, wird in ihrer Brust
Nicht einer Ahnung banger Schatten dämmern?
Und sie zu rascher Wendung ihrer Kraft
Von Landes zu des Adels Banner treiben,
Sei's denn, daß dieser volle Töpfe beut,
Sei's, daß der böse Neid genügend stachelt?

Henzi.

Nun wohl denn, wenn der Glieder Leidenschaft
Verderben droht des Staats gesundem Leibe,
So rage hoch darüber unser Ziel:
Die Freiheit, die da zwischen Stadt und Lande
Und zwischen Städten, zwischen Stand und Stand
Nicht Schranken kennt, nur hebt, doch nicht erniedrigt,
Nur reicher, aber Niemand ärmer macht!
Ihr von den kleinern Städten, harrt des Rufes
Und schweigt inzwischen, bis vertrauensvoll
Die Bürger Bern's sich schon zu weit im Felde,
Vielleicht zum Adelssturze schon gewagt!

Neuhaus.

Herr Hauptmann, überzeugend, ich gesteh' es,
Hinreißend blitzt der Plan in meinen Geist.
Was meint ihr, Schnell?

Schnell.

Ich will nicht kleinlich scheinen,
Wenn ihr so Großes fühlt. Du Spinngeweb,
Das meine Seele noch umflirrt, hinunter!
(Zu Henzi.)
Ihr aber zählt auf mich!

Neuhaus.

Auf unsern Kreis!
(Schnell und Neuhaus ab.)

Fünfter Auftritt.

Henzi, (nachdem er sie zur Thüre geleitet, allein)

Henzi.

Das wär' ein Anfang, — wenn nur blinder Eifer
Mir mein Gespinnst nicht vor der Zeit zerreißt!
Zu nahe schreitet schon der Tag der Handlung.

Sechster Auftritt.

Voriger. Fueter. Küpfer.

Fueter.

Es weht ein guter Wind; wo Bürgersinn
Auch nur in Asche glüht, entbrennt er wieder
Und schlägt in hell und lustig Feuer auf.

Küpfer.

Gewiß, ich glaubte nie so viel Gesinnung
Im todten Leibe dieser Bürgerschaft!
Wir winken: man versteht uns; jeder wartet
Nur auf das Banner, auf Geschützeshall,
Um zu dem Volke wohlbewehrt zu stoßen.

Henzi.

Das heißt, ihr Freunde: fehlt es nicht an uns,
So wird es nicht am großen Haufen fehlen.

Fueter.

Was wollt ihr mehr?

Küpfer.

Nur eines müssen wir,
Mit eures Herzens Meinung wohl befreundet,
Euch in's Gedächtniß rufen: daß für sich,
Für sich allein, die Bürger ernten wollen.
Ein leises Ahnen nur, und gegen euch,
Auf euern Busen säht ihr diese Degen,
Die nun euch dienen werden, wild gekehrt.

Fueter.

Das wißt ihr selbst, und eure hohe Klugheit
Bedarf der Warnung kaum.

Henzi.

Seid unbesorgt
Für meinen Theil; nur bann' ich nicht das Schicksal,
Und ist einmal der Stein aus unsrer Hand,
Wie wollen wir ihm noch gebieten?

Fueter.

Laßt das!

Empfangt dafür von Dü Crest einen Gruß!
Er billigt Alles, er beschwört euch dringend,
Nur unverwandten Auges vorzugeh'n;
Er sieht des Adels Herrschaft schon in Trümmern
Und sein Gefängniß weit gesprengt; und traun!
Wenn Einer, wittert dieser alte Kämpe
Das Loos der Zukunft.

Henzi.

Wär' er heute frei,

Bedient' ich bei der Eidgenossen Ständen
Mich gerne seiner Feder; denn ihr wißt,
Wir müssen uns in ihrer Reihe Freunde,
Und Helfer auch, wenn nöthig, starken Arms,
Gewinnen; ein verjüngtes Bern erinnert
An einen gleich verjüngten Schweizerbund.

Küpfer.

Gewiß; doch kann in euch ein Zweifel walten,
Daß unsre Freiheit einsam stehen wird?
O nein; ihr wißt bereits, wo Helfer stehen,
Wohin ihr winken könnt, wenn Bundesmacht
Heran zum Herrenschutze ziehen sollte.
Gebrichts an Boten, hier ist Einer, treu,
Wie's eigne Herz.

(Auf den eintretenden Bruder H. deutend.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bruder Henzi.

Küpfer.

Nicht wahr, die Saaten stehen
So voll und üppig, wie der Wunsch sie malt?

Bruder Henzi (lächelnd).

Gehört nicht unter einem Doppelpaare
Von Augen, fragt ihr ihn, ein Jeder uns?
„Beginnt nur!" sagen Alle, doch wie Viele:
„Ich stürme mit voran!?" Ein Jeder will
Mit euch in's Wasser tauchen, doch wie Mancher
Die Haut auch netzen?

Fueter.

Wir reißen sie schon mit.
Inzwischen geh'n wir neuerdings zum Werke,
Um wieder, wie sich's ziemt, von Zeit zu Zeit
Bericht dem ersten Führer abzustatten.

(Fueter und Küpfer ab.)

Achter Auftritt.

Henzi. Bruder Henzi.

Bruder Henzi.

Das Holz, aus dem du Flöten schneiden sollst,
Du kennst's, mein Bruder; stündlich kenn' ichs besser:
Du wirst darauf das stolze, hohe Lied,
Wovon die Seele trunken, niemals spielen;
Begnüg' dich denn mit dem, was es verträgt!

Dem Bürger gib zurück des Landes Hoheit;
Was d'rüber, ist Verderben, Tod sogar
Von dieser Knechte Faust, die wir befreien.

Henzi.

Von jedem Munde stets derselbe Sang,
Und auch von deinem, Bruder! Lieber hört' ich
Geheul der Thiere, Feindes Mordgeschrei,
Als immer, immer diese Feiglingswarnung!

Bruder Henzi.

Es schmerzt mich tief, den edeln Brudergeist
Aus seinen Höh'n zur Nacht zurückzureißen.
Und doch, was willst du Beß'res, soll die Welt
Dir unter deinen Füßen nicht entschwinden?
Wenn dir dein Volk, die Menschheit nicht erlaubt,
Mit ihm, mit ihr an's höchste Ziel zu schweben,
So schwebe nur so weit auf dieses zu,
Als dir das angehängte Blei gestattet!
Nie läßt ein Höchstes sich auf dieser Welt,
Ein Göttlichreines hier im Staub' erringen.
Du kannst aus deiner tiefsten Brust hinan-,
Du kannst empor die kranke Seele seufzen,
Allein du bleibst doch in der Tiefe steh'n;
Gestrebt zu haben, bleibt der Trost im Sterben.
O Bruder, „Macht, nur Macht“, das war dein Wunsch;
Die Macht ist Schöpferhand, verschmäh sie nimmer,
Auch um den Preis der Hälfte deines Ichs!
Den Bürgern diene, daß sie wieder dienen,
Zum Knechte für die Herrschaft mache dich!

Henzi.

Auch du, mein Bruder, willst herunterstimmen,
Verführen, mir den Blick auf's hohe Bild,
Das mich ein Leben durch begeistert, rauben?
O nein, nie werd' ich mich verleugnen, nie!

Bruder Henzi.

Versteh mich: ruf' in deinen Rath die Klugheit, —
Das einzig ist es, was dein Bruder will.

Neunter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise.

Du glühst ja, Lieber! Sagt, was ist euch, Brüder?

Bruder Henzi.

Ein kleines Mißverständniß, Schwägerin!
Ihr wißt, er möcht' die ganze Welt befreien;
Ich möcht es auch, doch unser Bern zuerst
Und in dem Bern vor Allen unsre Bürger.
Es bleib' uns für die Zukunft frei die Hand,
Doch laßt uns nicht, da wir zu viele Fesseln
Auf einmal brechen wollen, diese nur
Noch fester schmieden!

Louise.

Laßt die kleine Warnung
Den kleinen Seelen, die den hohen Geist
So lange schon umschwirrt, umkreischt, umjammert!
Nicht ihre Klugheit, nein, die seine wird,
Wie stets, dem großen Augenblick' entsprechen.

Henzi.

Nun, Kind, was aus ihm warnte, war es nicht
Besorgniß eines Bruders, eines Berners?
Dir, Bruder, sag' ich nur: umgib mich stets
In treuer Hut mit deinem Bruderherzen!

Louise.

Ich unterstütze gerne solch' Gesuch, (Zu Bruder Henzi)
Und kann ich meinen Gatten durch Gefahren,
Durch Blut und Kämpfe nicht begleiten, wohl,
So bitt' ich euch: vertretet meine Stelle!
Ein Brüderpaar, das freudig, Arm in Arm
Zu seines Vaterlands Befreiung schreitet,
Was schön'res sieht des Himmels Angesicht?
Nur Ein's vermiß ich, Gatte: deines Sohnes, (Zu Henzi.)
Des jungen Freiheitskämpen, süß Geleit.
Mein Lieber, soll er sich zu Tode grämen?

Henzi.

Du kennst, Louise, meiner Weig'rung Sinn;
Berühr' die Saite nicht von Neuem!

Louise.

Schwager,
Ich wende mich an euch. Erwirkt für ihn,
Wie kindlich noch sein Blick in's Leben lächle,
In euerm Männerbund' ein Bischen Raum!
Wenn ich, die Mutter, ihn der Freiheit weihe,
Ja selbst dem frühen Tode, wenn es noth,
Wie kann der Vater zögern, der den Andern
Als Haupt ein leuchtend Beispiel bieten soll?

Bruder Henzi.

Seid ruhig, Schwester; laßt mich mit ihm reden!
Wenn uns ein Kranz in diesem Kampfe winkt,
So soll auch Eduard ein Blättchen pflücken. —
Inzwischen, Samuel, vergeß' ich bald
Die durch den Ulrich uns gestellte Bitte
Um ein vertrautes Stelldichein mit ihm
Und seinem Freunde Junker Herrn von Lerber.

Henzi.

Mein Busen schließt sich vor dem ersten schon;
Wie soll er sich dem zweiten gar vertrauen?
Die Seinen seh'n ihn schiefen Blickes an,
Er ist zerrüttet, nebenaus geschoben;
Was wünscht er? Sich als Volks- und Bürgerfreund
Bei seinen Sippen furchtbar erst zu machen,
Und dann zum Lohne, daß er uns verrieth,
Der Ehren Leiter rasch hinanzusteigen.
Es wird mir eine trockne Stunde sein.

Bruder Henzi.

Und dennoch dürfen wir es nicht verweigern.

Louise.

Ich ginge nicht.

Henzi.

Ich will dafür das Herz
In eine hundertfache Hülle wickeln,
Den Mund mir zäumen.

Bruder Henzi.

Schwester, fürchtet nicht!
(Beide Henzi ab.)

Zehnter Auftritt.

Louise (allein).

L o u i s e.

Wie's spinnenartig um uns ringt und zappelt
Und uns zu fesseln, einzuweben droht,
Wenn unser Geist an großem Werke baut
Und über diesen Dunst hinaus zur Höhe
Die starken Hände breitet!

(Hinausrufend).

Eduard!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Eduard.

E d u a r d.

Was willst du, Mutter?

L o u i s e.

Daß du wieder lächelst.
Dein Ohm versprach des Vaters harten Sinn
Zu deiner Gunst zu biegen; dir, mein Liebling,
Auch dir schon winkt ein grüner Ruhmeszweig!
Allein, du willst ja doch nicht freudig lächeln
Und deine düstre Stirn erhellt sich nicht?

E d u a r d.

Ach, Mutter, wenn der volle Kranz mir würde,
In Trauerwolken blieb' ich doch gehüllt!

L o u i s e.

Wie soll ich das verstehen? Ein Geheimniß,

Mein Lieber, drückt auf deine junge Brust:
Vertrau mir's an, ach mir, der Mutterseele,
Die, steigt Verrath zum Himmel, treu dir bleibt.

Eduard.

Ich liebe Steigers Tochter.

Louise.

Unglücksliebe!
Des Steigers, der, der Erste stürzen soll!
Des stolzen Hauptes dieses Berneradels!

Eduard.

Ich fühl' es nur zu brennend, was es heißt,
Die Tochter unsers großen Feinds zu lieben, —
Zu lieben, während wir ja seinen Sturz,
Den Tod vielleicht in unserm Busen tragen.

Louise.

Und ahnt sie deine Neigung?

Eduard.

Mehr, als dies:
Sie liebt mich wieder trotz des strengen Vaters,
Der, hätt' er Kenntniß, einen Todesblick
Auf uns, auf ihr so zartes Leben würfe.
Und dennoch liebt ihn dieses Kind so tief,
Daß, um ein bitt'res Stündchen ihm zu sparen,
Es lieber in sich selbst verblutet.

Louise.

Sohn,
Und gegen ihren Vater willst du heute,

Von Freiheitsthaten träumend, deine Hand
In todesschweres Unternehmen tauchen?
Du willst es ohne Noth, du willst es gar
Im Kampfe mit dem Führer, deinem Vater?

Eduard.

Gerade weil mein Herz die Steiger liebt,
Gebietet mein Gewissen strenge Sühnung
Zu Vaterlandes Füßen.

Louise.

Wie das Herz
Die Königin der Fräulein du gewonnen,
Erzähl mir einst; doch gar verhängnißvoll,
Mein armes Kind, erscheint mir diese Liebe!
Und ach, ich fürchte, solchen Leidens sei
Die Maid nicht würdig.

Eduard.

Ehre meine Liebe
Und ruf' den leisen Zweifel auch zurück!
Denn nimmer wird sich Henzis Sohn vergessen.
Allein ob Steigers Herrschaft stürz', ob nicht,
Ob unser Bund in's Nichts sich wieder senke,
Unglücklich bleibt die Liebe. Nimmer wird
Ein Segen unser Händepaar verbinden.

Louise.

Schon größre Wunder hat die Welt geschaut,
Als süße Trauung einst getrennter Seelen,
Getrennt durch ihrer Väter Lebenskampf.

Eduard.

O Mutter, laß die Hoffnung ungerufen!
Was soll mir noch ihr täuschungsvolles Spiel?
Nach Einem seh'n ich mich, nach schönem Tode
Für's einzig Hohe, für das Vaterland.
Im Vaterlande laßt mich ganz vergehen
Und mich vergessen!

(ab.)

Louise.

Weih' dich ihm, mein Sohn,
Und mög' mit ihm dein krankes Herz genesen!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Der Verrath.)

Erste Scene.

Gemach im Hause Schultheiß Steiger's, das auf den Garten geht.

Erster Auftritt.

Julie. Anna.

Julie.

Die Väter laßt uns hier erwarten, Anna!
(Sie betrachtend.)
Du bist so reizend; ganz besonders geht
Das Haar dir trefflich; 's ist ein wahrer Künstler,
Der „Königssohn", der deinen Kopf geschmückt. (lächelt.)

Anna (erröthend).

Er hat nicht immer Frauenhaar gekräuselt,
Deß sei gewiß, und seinen Stand umhüllt,
Sein früher Leben eine dichte Wolke.
Ein Königssohn, erschien' er unter uns,

Umgäb' sich nicht mit solcher stiller Würde,
Mit solcher Anmuth; seine Sprache schon
Verräth den edeln Geist, die hohe Bildung,
Die fast so selten sind auf dieser Welt,
Wie Fürsten mit den goldgekrönten Häuptern.

Julie.

Du glühst ja rosig! Hat der „Königssohn",
Indem die Hand in deinen Locken wühlte,
Dein Herz aus seiner Nacht hervorgelockt
Und mit der edeln Kunst an sich gefesselt?

Anna.

Und wär' es, hätt' ich solche Neigung denn
Als eine Sünde tiefbeschämt zu bergen?

Julie.

Nun, zürne nicht! Wir sind ja Herzen ganz,
Nur aus Gefühl und Laune süß gewoben,
Und ich auch dürfte wohl bei trauter Beicht,
Wenn du sie hören wolltest, leis erröthen.
Inzwischen will ich dir ein kleines Lied,
Das mir der Sohn des Dichters schenkte, singen,
Ein Lied, das ich beständig trillern muß,
So mächtig hat es meinen Sinn bezaubert.

(Singt nach der Weise der „Lorelei".)

Ein tiefes, unendliches Sehnen
Durchzieht mein krankes Herz;
Ich möcht' an's Gebirge mich lehnen,
Den Blick nur himmelwärts!

Und immer so möcht' ich in's Blaue,
In's Meer des Himmels seh'n,
Vom einen zum anderen Thaue,
Vom Nacht= zum Morgenweh'n.

Denn was ich gesucht in dem Leben
Und ewig suchen muß,
Wo könnt' es denn anders mir schweben?
Wo wink'te sonst sein Gruß?

Ich habe gemüht und gerungen,
Ein Kampf ist jeder Tag;
Doch, hat ihn das Dunkel verschlungen,
So seufzt des Herzens Schlag.

Es seufzt: O die glänzenden Ziele,
Sie fliehen stets vor mir,
Und wieder in grausamem Spiele,
O Himmel, heim zu dir!

Anna.

Ein schönes Lied; doch traurig stimmt es mich.
Wer sollte glauben, daß es Henzi dichtet'?

Julie.

Wer sagt es dir?

Anna.

Erröthe nicht, mein Kind!
Zum ersten Male hört' ich's heute singen,
Allein gelesen hatt' ich's früher schon.

Julie.

Und wenn es unser grimmste Feind geschaffen,

Ergreift es **minder** unser weich Gemüth?
Hat er nicht selbst im Tiefsten durchempfunden,
Was uns so zart, so wundervoll bewegt?
Die Hölle kann nicht in dem Busen glühen,
Aus dem's so mächtig in die Himmel greift.

Anna (lächelnd).

Noch minder in des Sohnes schöner Seele!
Mein Vater redet von dem Hauptmann nur,
Wie man von bösen Nachtgewalten redet.

Julie.

Und säh' er wohl in seiner Seele Grund,
So hegt' er Mitleid mit dem edeln Geiste,
Der sich an einen Fels gefesselt sieht,
Nur um zu streben, stets umsonst zu streben.

Anna.

Du sprachest kaum vor deinem Vater je
In diesem Tone! Wenn nicht Schultheiß Steigers,
So möchtest du wohl Henzi's Tochter sein?

Julie.

Mein Vater, Kind, und Henzi steh'n sich näher,
Als all der Troß gemeiner Seelen ahnt.
Allein, was soll uns Mädchen Männertreiben,
Wenn nur die Locken, die der „Königssohn"
Mit allen Mitteln seiner Kunst gekräuselt,
Der Schmuck der Perlen zaubervoll umschließt?!

Zweiter Auftritt.

Vorige. v. Tillier, (der vom Garten her eintritt)

v. Tillier.

Ihr habt so wundervoll gesungen, Fräulein,
Daß mich's von eurer Väter Seite zog.
O dürft' ich euch um Wiederholung bitten?

Julie (Anna etwas boshaft ansehend).

O mit Vergnügen, wenn es euch erfreut.
Das Lied ist ganz gewiß von einem Dichter,
Der tief gefühlt.

v. Tillier.

O Fräulein, singet nur;
Mich kümmert nur die süße Kunst der Stimme.

(Julie wiederholt obiges Lied; inzwischen treten auch die Uebrigen ein.)

Dritter Auftritt.

Vorige. v. Steiger. v. Grafenried.

v. Tillier.

Entschuldigt, Schultheiß, wenn der Zaubersang
Mich weggelockt von euern ernsten Reden!
Versteht doch eure Fräulein Sängerin
Sogar den Fels aus seiner Ruh' zu singen.

v. Steiger.

Uns Berner stimmt es endlich, scheint es mir,
Von Tag zu Tage sanfter, schäferlicher,

Und wenig fehlt, wir andern säßen fromm,
Geschmückt mit Blumen, in dem grünen Schatten
Und bliesen unsern Heerden manch ein Stück
Auf unsern kunstgeübten Flöten, rührend,
Ja schmelzend, wie's ein Thyrsis nie vermocht.

v. Tillier.

Nur keinen Spott! Ich wünsche nichts so feurig,
Als, wenn der Säbel hier in tönend Rohr,
Der Stock in einen Hirtenstab verwandelt,
An Phyllis' Seite träumereich zu ruh'n.

v. Grafenried.

Das grade führt mich wieder zum Gespräche,
Das unsrer Mädchen Spiel gestört, zurück.
Wem danken wir die segensvolle Muße?
Wem dankt das ganze Volk des Landes Glück?
Der weisen Ordnung dieser Stadt des Ruhmes.

v. Steiger.

Mein Freund, wer glühte mehr dafür, als ich?
Doch seh' ich leider in zu weite Fernen
Der Träume Traum, das hohe Bild gerückt,
Das mir in's Herz am schweren Ruder leuchtet.

v. Tillier.

Zu strenge blickt ihr auf die schwache Welt!
Im Geist erhaben über sie, verlangt ihr,
Daß sie, von ihrer eig'nen Wucht erlöst,
Euch auf den Pfaden in die Höhe folge.

v. Grafenried.

Ich selbst auch fühle mich so herzlich wohl,
Daß ich dem kühnen Arme zürnen könnte,
Der uns um eine Stufe heben will.

v. Steiger.

Und wenn ich's wollte?

v. Grafenried.

Zu gewiegt, o Schultheiß,
Ist eure Weisheit, um das Gute gleich
Für Beß'res auf's verweg'ne Spiel zu setzen.

v. Steiger.

Bevor ihr aus Besorgniß meine Hand,
Die starke, haltet, höret meine Meinung!
Nie kann die höchste Macht gemeines Gut,
Nie Muße, Bildung, Freiheit Volksbesitzthum,
Der Hoheit Stab der Stock des Bürgers sein;
Und wenn auch, immer sproßt doch unter Edeln
Die höchste Blüthe wahren Landeswohls.
Wenn alle sonst nur Zehntelsmenschen wären,
So macht doch lieber eine kleine Zahl
Zu ganzen Menschen, laßt die Menge dienen!
Wohlan, die ganzen Menschen sind der Stand,
Auf den wir Berns gemeines Wesen bauten,
Der Stamm, worin Gesinnung, Kenntniß, Macht,
Sich von Geschlechte zu Geschlecht vererben,
Und besser, als der Vater, soll der Sohn,
Und, als der Sohn, der Enkel vor uns stehen!

Wie Götter, Freunde, ragen wir empor:
Verpflichtet nicht zu Hohem solche Stellung?

v. Tillier.

Ihr trägt uns um so höher über's Volk,
Je strenger Maß ihr an die Schwäche leget.

v. Grafenried.

Ich meinerseits, ich bleibe lieber steh'n,
Wo wir und unsre Väter schon gestanden:
Wir sind die Herren Berns, und das genügt,
Wenn anders wir des Volkes Nacken schonen.

v. Steiger.

Allein, wird euer Adel durch das Blut,
Durch Wappenprunk, nicht durch den Geist getragen:
Wie könnt ihr eurer Herrschaft festen Grund,
Das Leben einer Ewigkeit verheißen?
Und beuten wir der Mittel reichen Schatz,
Die sorgenfreie Muße, diese Stellung
Auf Menschenlebens lichten Höh'n nicht aus,
Um uns zum Höchsten, Schönsten auszubilden,
Was schwache Menschheit unter'm Mond erträgt,
Und wenn wir nicht nach dieser Bildung Stufen
Der Herrschaft Sorgen, hoch und niedrig Amt
In unsern Reihen pflichtbewußt vertheilen:
Wie seid ihr gegen jenen Hauch geschützt,
Der in dem Völkerleben alles Morsche,
Nun sanft, nun wilder wehend, niederbricht?
O Standsgenossen, wenn ihr mich verstündet,
Da noch die Mutter Zeit nicht ruft: Zu spät!

v. Grafenried.

Ich neige mich vor eurer ernsten Weisheit;
Doch hoff' ich auch, es werde Gottes Hand
Die Stühle Bern's wie Königsthrone schützen.

v. Steiger.

Ich weiß es nicht. Ich dränge fort und fort,
Ich warne. Schleicht der Wurm in dies Gebäude,
So klage Niemand mich, den Seher, an,
Der, dieser Stadt Verderben schon vor Augen,
Umsonst auf hoher Stelle bittend ruft.

v. Tillier.

Die Bürger sind doch wieder eingeschlummert;
Ein Lamm, unschuldig geht ihr Haupt herum;
Ich glaube fast, er hat sich selbst begraben.

v. Steiger.

Das glaubt ihr von dem Manne, der, verfolgt,
Verbannt, dann, an den Federn rings beschnitten,
In seine Vaterstadt zurückgekehrt,
Umsonst die Flügel regt, nach einem Felde
Sich für des Geistes Kräftereichthum sehnt?
Ihr wähnt, wer stark genug, die Welt zu tragen,
Die Schultern fühlt, und dessen Leben ganz
In einem Leitgedanken aufgegangen,
Ergeb' sich ruhig in den frühen Tod,
Der ihm mit seinen kalten, grimmen Händen
Nach seinem kerngesunden Herzen greift?

v. Grafenried.

Wenn ihr der Hoheit Stab nicht trüget, Schultheiß,
So früg' ich mich, ob Henzi's Freundeskreis
Sich bis in's Heiligthum erweitert habe?

v. Steiger.

Mein Oberst, ruhig! Henzi bleibt mein Feind;
Wir kennen uns; in gleicher Richtung liefen
Von Jugend an der Beiden Wege nie;
Doch wer verbietet mir des Feindes Achtung?

v. Grafenried.

Ich haß' ihn, Schultheiß, möcht' ihm in's Gesicht,
Wenn ich ihn schaue, meine Galle spucken
Er ist ein Scheusal, seine Werke Gift,
Des Mundes Hauch Verrath.

v. Tillier.

Ihr macht ihn furchtbar.
Begehrt ihr Beelzebub in euer Haus,
So malt ihn allum fleißig an die Wände!

v. Steiger (zu Tillier).

Er ist ein Gegensatz, wie Felsen schroff,
Er ist ein Riese, der nach Arbeit schmachtet:
Wie hing' an seiner Ferse nicht Gefahr?
(zu Grafenried.)
Er denkt im Tage mehr, als zwanzig Junker
Ein ganzes langes Leben durchgedacht,
Und streng und fleckenlos ist seine Sitte:
Wie wär' er keines Blicks der Achtung werth?

Ich weiß nicht, aber möglich wär' es, Freunde,
Daß er ein Stück der Zukunft dieser Stadt,
Der Schweiz vielleicht, in seinem Busen trüge.
(Inzwischen haben sich Julie und Anna zurückgezogen.)

v. Tillier.

Indessen haben wir durch solch' Gespräch
Die Fräulein weggescheucht.

v. Steiger.

Sie sind im Garten,
Vermuth' ich,

v. Tillier.

Lispeln Lust und Lebensglück.
(Ab; v. Steiger und v. Grafenried folgen.)

Vierter Auftritt.

Bedienter. Ulrich.

Bedienter.

Erwartet hier den Herrn; ich ruf' ihn eilig. (Ab.)

Ulrich.

Auf welchem Wege bin ich? Diese That,
Womit sich meine Seele trägt, wie heißt sie?
Nachdem ich ungezwungen Henzi's Bund
Mit Gottes Worten weihevoll gesegnet,
Mit ihrer Glut die Herzen angefacht,
Verrath' ich ihn in dieses Hauses Dunkel . . . .
Verachtung, Ulrich, blickt von dieser Wand
Ein jedes Ahnenbild in deine Seele,

Verachtung! — Aber wenn ich abgeschweift,
Und, mit den Unzufried'nen mich verschwörend,
Des Heiles Weg durch Höllentrug verfehlt,
Ist's mir verboten, reuig umzukehren
Und meine nur zu tiefe Sündenspur
Mit heißen Thränen wieder auszuwaschen?
Das will ich! Wenn mir Gottes ernst Gebot,
Der Obrigkeit, als seiner Hand entsprossen,
In Treu zu dienen, einen Augenblick
Im Sturme dieser bösen Zeit erblaßte,
So steht es heute wieder ganz in Licht,
Und wieder hör' ich deutlich seine Stimme.
Die Stellung eines Leuchters vor dem Herrn
Verhieß mir meine thöricht-eitle Hoffnung,
Mich sollte bald der Berner freies Volk
An seiner Spitze glutvoll beten hören . . . .
Hinweg, Versuchung! Denn Gefahr ist's, Schmach,
Ja Tod, was hinter deiner Täuschung Hülle
Als bittres Ueberbleibsel meiner harrt.
Dagegen laß mich hoffend niedersinken
Vor Gottes edler Stellvertreterin;
Sie wird mich gnädig aus dem Staube heben
Und höher, als die Bündner meine Treu,
Die Reue meines Priesterherzens lohnen.

Fünfter Auftritt.

Voriger. v. Tillier.

v. Tillier.

Ihr bringt mir eine Botschaft inhaltschwer?

Ulrich.

Des Vaterlandes Heil ist auf dem Spiele,
Das Leben unsrer weisen Obrigkeit,
Die Bern zum Neide macht so vieler Völker.

v. Tillier.

Ihr träumet. Alles sitzt in trauter Ruh'
An seinem Herd' und freut sich seines Lebens.
Nie lagen über'm Lande weit und breit
So still und mild die Lüfte.

Ulrich.

Herr, ich habe
Des Aufruhrs Schmide sich verschwören seh'n,
Ich bin in ihre Höhle selbst gefallen
Und hab', ein Weißer in der schwarzen Schaar,
Um euch zu retten, klüglich mitberathen.

v. Tillier.

Sind denn wir Andern, während Bubenfaust
Den hellen Brand um unsre Häuser schichtet,
Mit Blindheit ganz geschlagen?

Ulrich.

Edler Herr,
Wenn Meister, wie der Henzi, sich verschwören,
So nehmt das Kühnste für Alltäglichkeit!

v. Tillier.

Er ist das Haupt?

Ulrich.

Wer Andres? dann der Bruder,

Die Fueter, Küpfer, Wurstenberger, Wyß,
Die Wernier, Reinhard, Kuhn und mancher Andre.
Doch, Herr, indem ich dieses Höllenwerk
Vor euern Augen unbedacht enthülle,
Umspinn' ich nicht mich selber mit Gefahr?
Ich hoffe gläubig, mein Vertrauen werde
Den hehren Schutz der Obrigkeit als Schild
Auf mein bedrohtes Haupt herniederziehen.
Und mein Bekenntniß von der Rotte mich
Und ihrer Schuld in Euern Augen scheiden.

v. Tillier.

Nicht dieses nur; sie beut euch reichen Lohn,
Wenn ihr die Stadt mit euerm Worte rettet.
Darum verschweiget nichts, enthüllt es ganz,
Das blut= und gräuelvolle Mordgewebe!

(Beut ihm die Hand.)

Ulrich.

Der Boden unter euern Füßen gähnt;
Er soll der Herrngeschlechter Macht verschlingen,
Damit die Bürgerschaft an ihrer Statt
Sich mit der Hoheit stolzem Schwert' umgürte;
Es soll vom heut'gen Bern auch nicht ein Stein
Als Denkmal schön'rer Zeit zur Wolke ragen.
Ein Jahr schon wiegt ein jeder Augenblick,
Mit Riesenschritten eilt die Vorbereitung;
Der Tag ist festgesetzt; ein ächtes Heer,
Mit Führern, Waffen, auch mit Stückgeschützen,
Wenn ihm das Zeughaus offen stehen wird,

Gehorcht dem Winke Henzis, dessen Kälte
Vor keinem Mittel, keinem Blute bebt.

v. Tillier.

Wenn auch ein Theil nur dessen, was ihr meldet,
Auf Wahrheit ruht, so habt ihr schweres Leid
Vom Haupte dieser edeln Stadt gewendet.

Ulrich.

Was mir versagt ist, wird die Wirklichkeit:
Euch überzeugen. Dies Verzeichniß diene,
Mit andern Schriften hier, zur Leitung, Herr!
(Uebergibt Schriften.)

v. Tillier.

Ihr stecktet, scheint es, drin mit ganzem Kopfe!

Ulrich.

Nach Gottes Willen zu der Rettung Berns.

v. Tillier.

Nun, wartet noch; vielleicht daß auch der Schultheiß
Mit euch zu reden wünscht.

Ulrich.

Ich harre gern.
(v. Tillier ab.)

Sechster Auftritt.

Ulrich.

Es saß auf meiner Brust wie grause Kröten;
Ich fühle mich erleichtert. Immer bebt
Das schwache Herz beim ersten Schritt am meisten;
Doch bei den andern faßt es sich und schweigt.

Wär' ich nur Steigers Blicke schon entgangen,
Der sich so mächtig in's Gewissen bohrt!
Ich fürcht' ihn, meine Seele zagt und zittert;
Sie zittert, ob ich auch mit meiner That
Ihm nebst der Herrschaft Gut und Leben rette.
Und Henzis Blick, — doch werd' ich diesem kaum
In unserm Erdenleben mehr begegnen...
Nach Menschensinn ist er ein edler Mann,
Des alten Roms und Hellas Heiden schüfen
Zu seinen Ehren wohl ein steinern Bild;
Allein ist Menschenmeinung Gottes Urtheil?
Was menschlich ehrenwerth, auch christlich groß?
Ich dachte menschlich, als ich Henzi lauschte;
Ein Sturm, ein wilder Taumel riß mich fort
Und gegen anerkannter Ordnung Dämme;
Ich lief Gefahr, der Freiheit Heidenthum
Anstatt des Christenthums des stillen Duldens,
Gehorchens, Leidens, ew'ger Quell der Macht!
(fromm aufblickend).
In's heil'ge Haus zu tragen. Zieht nun aber
Die Reue deines Dieners Henzis Bau
Mit seinen Meistern in die grause Tiefe,
So wirst du jene, meine tiefe Reu,
Nicht ihren Fall auf meine Rechnung stellen.
Ich färbte gar zu blutig Henzi's Hand,
S'ist wahr; man sollt' ihn einen Wüthrich glauben,
Der, eh' des Berneradels letzter Sproß
In seinem Blut erstickt, nicht Ruhe fände;
Doch, leuchtet, Herr, nicht deiner Ehre Ziel,

Des Hohen Höchstes, über all' dem Dunkeln,
Und werd' ich nicht, auf lichte Höh' gestellt,
Den Glanz und Segen deiner Kirche mehren?

Siebenter Auftritt.

Voriger. v. Steiger. v. Grafenried. v. Tillier.

v. Steiger. (zu Ulrich).

Ihr seid der Mann, der sie verrathen hat?
Nun, fürchtet nicht! Was dieser euch verheißen,
(auf v. Tillier zeigend).
Es bleibt gewährt: ein angemeßner Lohn
Mit Freiheit von der Strafe.

Ulrich.

Gnäd'ger Schultheiß,
Zu jener Rotte trieb mich Gottes Geist,
Um durch ein sündig Haupt die Stadt zu retten.

v. Steiger.

Ihr müßt es wissen, welcher Geist euch trieb.
Was mich betrifft, so sagt mir unumwunden,
Hat euch mit Henzi Freundesband verknüpft?
Hat er in euern Busen sein Geheimniß,
Als einen Schatz zur Wahrung, hinterlegt?

Ulrich.

Was er mir sagte, sagt' er allen Bündnern,
Und Lüge wär' es, wollt' ich meine Brust
Zur Wahrerin besondern Kleinods machen.

v. Steiger.

Doch heißt ihr ihn den Vater dieses Brands?

Doch wälzt ihr jede Schuld auf sein Gewissen?
Er hat euch also Alle gleich bethört?
Ihr machtet euch zum Stab' in seinen Händen,
Den er beliebig werfen, schwingen kann?

Ulrich.

Der Wahrheit Ehre! Henzi war der Lehrer,
Der Geistesvater dieser Brüderschaft,
Der Meister in der Zucht, der strenge Bildner,
Der niemals sich mit uns zufrieden gab,
Doch nie der Herr, der uns gebieten konnte:
„Das, Sklaven, thut!" und sieh, wir thaten es.
Die Rotte hat, auf seinen Geist vertrauend,
Ihn endlich mehr gedrängt, als ihm gehorcht,
Und ihn in's Meer gestoßen, daß er schwimme.

v. Steiger.

Sie sind ihm über'n Kopf gewachsen, scheint's;
Von allen aber wart ihr selbst der Beste!
Ihr habt mit grellen Farben ihre Macht
Und ihre Wuth geschildert: sind sie schrecklich
Und rechnet Henzi selber auf den Sieg?

Ulrich.

Wenn er sie hoffnungsbaar zum Kampfe führ'te,
So müßt' er schwer erkrankt im Geiste sein;
Das scheint er nicht; mit alter Geisteshelle,
Mit scharfem Blicke spricht und schafft er fort,
Ist Abends spät so frisch, wie früh des Morgens,
Und waltet überall zu gleicher Zeit.
Daß, wer mit fester Haltung, gleich wie Henzi,

Zum Ziele schreitet, keine Mittel scheut,
Auch wenn von seinen Lippen Milde träufelt,
Ist's wirklich eine Frage? Wollt' er auch,
Mit seinem Leben selbst, die Geister zügeln,
Die seine Hand gelöst, er könnt' es nicht,
Sie braus'ten über seinen Leichnam weiter.
Er will „euch nur, ein unbewachtes Nest,
Gefangen nehmen": — ist es möglich, Schultheiß?
Und glaubt er's selbst? und leckt die Rotte nicht
Nach all' dem edel'n Blute schon die Lippen,
Das ihre neue Freiheit netzen soll?
Und spricht sie nicht von roth' und schwarzen Kreuzen
An euern Häusern, nicht von Mord und Brand?

v. Steiger.

Ihr seid entlassen, neuen Rufs gewärtig.

(Ulrich ab.)

Ein frommer Schuft, der uns vielleicht die Stadt
Und Macht und Leben rettet! Edle Freunde,
Ich denke, Zögern wäre Selbstverrath.
Wir müssen uns sofort mit eig'nem Auge,
Wenn möglich, überzeugen.

v. Tillier (zu Grafenried.)

Laßt uns gleich
In allen Gassen Berns die Runde machen
Und im Gesichte dieser Bürgerschaft,
Die gegen uns verschworen, Wahrheit lesen!

v. Grafenried.

Es sei! Gesellen wir uns And're zu!

Achter Auftritt.

Vorige. v. Wattenwyl.

v. Steiger.

Ich ließ euch eilig aus der Nähe rufen;
Ihr ahnet kaum, warum? der Henzi will
Mit seinen Bürgern uns, den Adel, stürzen.
Sie sind verschworen; nahe steht der Tag,
An dem wir, überrumpelt, fallen sollen.

v. Wattenwyl.

Ihr sagt das ruhig, Schultheiß! Dank dafür!
Die Ruhe bürgt mir, daß die Staatsverschwörung
Uns nicht wie feige Sünder überrascht,
Wie Kinder, die noch grüne Kirschen pflücken.

v. Steiger.

Doch, sind wir auch gerüstet? Hängen nicht
Die Waffen staubbedeckt in stillen Zimmern?
Es gilt, sogleich die Treuen Mann um Mann,
Den Sohn, den Vater, Enkel aufzubieten
Und dann, bevor sie's ahnen, starke Hand
Auf jene Brut zu legen.

v. Grafenried.

Einverstanden!
Ich werde selbst, im Silberhaare noch,
Das Eisenrohr auf meine Schulter werfen,
Und Gleiches soll ein Jeder von uns thun.
Denn, hüten wir nicht selbst, wer sollte hüten?

v. Wattenwyl.

Und füg' ich bei: wenn wir die Herrschaft nicht
Mit Muth und gutem Eisen stützen mögen,
Wie sollen wir dem Kühnen, der sie stürzt,
Ob Hinz, ob Henzi, zürnen?

v. Tillier.

Möchten Alle,
Die Herrschertraum auf ihren Polstern wiegt,
Vom gleichen stolzen Feuersinn' erglühen!
Doch tröst' ich mich, es werde jener Geist,
Der uns're hohle Größe längst gemieden,
Auch nicht in's Bürgerpack gefahren sein.

v. Steiger.

Mein Freund, die nahe Prüfung wird es zeigen;
Und daß wir sie mit Ehren auch besteh'n,
So müssen wir mit frischem, hellem Geiste,
Von Unentschlossenheit, von Schwankung frei,
Zur Niederkämpfung dieses Brandes schreiten.

v. Grafenried.

Ihr stellt den frechen Stifter viel zu hoch,
Um mit der Strenge, die des Staates Rettung,
Des Uebels Wurzel, seinen tiefsten Keim
Zu fassen.

v. Steiger.

Alter Freund, man kann dem Feinde
Aus unbefang'nem Herzen Achtung weih'n
Und dennoch, seh'n sich offen Fahn' und Fahne

Und Satz und Gegensatz in's Angesicht,
Auf Tod und Leben ohn' Erbarmen kämpfen.
Wenn von den Zweien nur für's Eine Raum,
Wenn Eines Feuer ist, das Andre Wasser,
Dann sprechen beide fest: „Ich oder Du!"
Und keines will vom Andern Gnad' und Leben,
Und keines kann es bieten. Alter Freund,
Versteht ihr jetzt?

v. Grafenried.

Ihr nehmet Alles tiefer,
Als and're Männer.

v. Steiger.

Wollt ihr jetzt vielleicht
Die Runde machen, daß ich hierauf plötzlich
Die Schuldgenossen all' zu gleicher Zeit
Durch starke, treue Hand verhaften lasse?
Wie wär' es, wenn zu größ'rer Sicherheit
Nur Herr'n des Raths zu diesem Werke schritten,
Der unverweilt versammelt werden soll?

v. Wattenwyl.

Ein guter Einfall.

v. Tillier.

Wahrlich, laßt uns selber
Die Brut zusammenfangen!

v. Steiger.

Geht mit Glück!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in v. Grafenrieds Hause.

Neunter Auftritt.

Anna. Theobald.

Theobald (eintretend.)

Du ließt mich rufen, um dir, wie man sagte,
Die Haare neu zu kräuseln; doch, du schmollst!?

Anna.

Man hat mich deinetwegen aufgezogen:
Wir sind verrathen.

Theobald.

Deinem Vater?

Anna.

Nein;
Doch dürft' ihm bald ins Ohr ein Zünglein flüstern,
Was er in seinem Ernste nicht geahnt.
Die Schultheißtochter hat das Tuch gelüftet.

Theobald.

Sist deine Freundin.

Anna.

Wird ein andrer Blick
Nicht, gleich dem ihren, diese Nacht durchdringen,
Ein Blick, in dem ein böses Weiberherz
Auf eine Blöße nur des meinen lauert?

Theobald.

Ich steh' vor dir als ein Verbrecher da;

Ich fühle ganz das Unglück einer Liebe,
Die sich vor aller Welt verleugnen muß
Und, wenn entdeckt, als Schande sich enthüll'te;
So tiefer fühl' ich's, als sie froh und stolz
Es in die Lüfte ringsum jauchzen möchte:
„Er ist's, er ist's, den ihr beneiden sollt!"
Ach, Anna, laß mich wieder in das Dunkel,
Woraus du mich an's Herz im Stillen hobst,
In's Alltagsleben eines Kräuslers sinken,
Das meinen Namen birgt und Brod gewährt!
Nie kannst du mir die Hand, die süße, reichen,
So lang sie dieses Adels Eigen ist.
Nur in der Freiheit, ach! gedeiht die Minne,
Du bist nicht frei: wann, Holde, wirst du's sein?

Anna (weinend.)

So muß ich denn verzweifeln, mein Geliebter?
Du selber legst an diese Liebe Hand,
Die wir in unsern Seelen großgezogen?

Theobald.

Unglücklich, schweigend zieh' ich mich zurück,
Nur daß dir meinetwegen kein Erröthen
Auf deine helle Stirn zu treten braucht.

Anna.

Du bist beleidigt!

Theobald.

Nein; aus einem Taumel
Hast du mit deinem Winke mich geweckt.
Wo schweifte mein Verstand? Ich war zu selig,

Daß sich ein Fräulein, zaubervoll, wie du,
Zum braven, aber armen Flüchtling neigte,
Der hinterm Kräusler sich verbergen muß.
Ich überließ mich ganz dem Wonnetraume;
Dem Menschen gleich, der sich auf harter Flucht,
Von Tod und Schmach verfolgt, an Abgrunds Rande
In eines Engels Armen plötzlich sieht
Sich selbst verliert er, lebt in ihn hinüber.

Anna.

O könnt' ich fliehen! Aber könnt' ich's auch:
Gebeut mir nicht das Bild des greisen Vaters,
Mir, seinem einz'gen Kummerkinde, Halt?
Und mir zu wünschen, daß er minder liebe,
Damit mein Herz auch aus so süßer Pflicht
Sich eher löse, wär' es nicht Verbrechen?
Entdeckt er's aber, wird dich nicht sogleich
Die Macht aus deiner Zufluchtsstätte scheuchen?
Wohin, geliebter Freund, in welchen Stern
Mit unsern armen, seufzerschweren Herzen?

Theobald.

Vergiß mich!

Anna.

Kannst du mich vergessen?

Theobald.

Nein,
Doch wollen wir's versuchen!

Anna.

Geh' mir, Lieber!
Wir schwämmen gegen einen Wasserfall!

Dem Strome laßt uns lieber uns ergeben
Und auf das Glück und auf die gute Zeit
Der Hoffnung Schatten setzen! Laßt uns lieben,
Im Stillen können wir es, offen nicht,
Mit Klugheit, wenn Verrath uns rings umlauert,
O lieben, einzig lieben, sonst an nichts,
Als nur an dies Geschäft beständig sinnen!

Theobald.

Wie soll ich weigern, Anna, was mir selbst
Nur allzusüß, ja süßer, als das Leben?
(Man hört Geräusch.)

Anna (rasch niedersitzend.)

Der Vater ist's; versuche deine Kunst!
(Theobald beschäftigt sich mit ihren Haaren.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. v. Grafenried.

v. Grafenried (zu Theobald).

Ihr da? Nun gilt es mehr, als Haare kräuseln!
Ihr könnet schweigen?

Theobald.

Als ein Ehrenmann,
Vertraut man seinem Busen theure Schätze.

v. Grafenried.

Ich kenn' euch, Freund, und hab' euch darum Schutz
Im Schooße Berns verschafft. Vernehmt denn also,
Daß ein Verschwörerbund die Herrn bedroht

Und unsre Stadt vielleicht in dieser Stunde
In wilder Feindschaft auseinander klafft.
Bis an die Zähne seht ihr mich bewaffnet:
Ihr werdet mit uns Waffen tragen, Freund?
Ich werd' euch eilig eine Rüstung bringen! (Eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne v. Grafenried.

Anna.

Wer weiß, ob nicht der Sturm der Liebe dient?

Theobald.

Das ist's, was dir zuerst bei diesem Brande
Zu Sinne steigt, indeß mit grimmer Faust
Gefahr am eig'nen Vaterhause rüttelt?
O nimm für diesen neuen Huldbeweis
Mein Herz noch besser, wenn du kannst! Doch, Anna,
Wie soll's uns dienen, wenn, was Tausend thun,
Ich Fremdling auch in euern Waffen thue?
Man wird uns Alle loben, dies der Lohn!
Und noch was Andres —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. v. Grafenried (kommt mit Waffen zurück).

v. Grafenried.

Hier ist eine Rüstung,
Wie kaum ein Dutzend eine beff're schmückt!

Anna (aufstehend).

Mein Haar ist fertig; jetzt mit eignen Händen
Bewaffn' ich euch!

Theobald.

Mein Fräulein, müht euch nicht!
Ein Schauer faßt mich, seh' ich dieses Eisen;
Ich fürchte, kaum ergreif' es meine Hand,
So bohr es sich in Herzen, die mir theuer,
Wie Schwester=, Bruder= oder Vaterbrust,
Und dieser Lauf entsende seine Kugel
Auf ein verehrtes, vielgeliebtes Haupt. . .
O seit der Stunde, da du sterbend Otto,
In meinen Arm, den blutbeströmten, sankst,
Verfluch' ich jede Waffe!

v. Grafenried (ungeduldig).

Zeit ist Rettung!
Nun, wollt ihr oder nicht?

Anna.

Erlaßt es ihm!
Es ehrt ihn dieser Abscheu, lieber Vater!

v. Grafenried.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, Kind;
Der Sohn des Schließers kräuselt Weiberhaare. . .
(Im Begriffe abzugehen)

Theobald (nach den Waffen greifend.)

Ich stelle mich als Wache vor das Haus,
Das euer Liebstes birgt, die Fräulein Tochter;

An seiner Schwelle sprudle hin mein Blut!
Nur führt mich nicht hinaus zum Bruderkampfe!

v. Grafenried.

Was hilft des Hauses Wächter, fällt die Stadt?
Das uns're, Meier, braucht ihr nicht zu hüten!
(Ihm hinauswinkend.)

Anna.

Ich bitte, Vater, ehret sein Gefühl,
Den alten Schmerz und dieses Anerbieten!

v. Grafenried.

Ich zwing' ihn nicht! Ich Alter aber muß
Hinaus!

Theobald.

O daß Gelegenheit mir lächle,
Die Achtung, jetzt zurückgezog'nes Gut
Euch wieder abzuringen:

Anna.

Noch ein Küßchen,
O Vater! Meine Seele geht mit dir!
(Küßt ihn zärtlich.)

v. Grafenried.

Nur ruhig, Anna, bald erschein' ich wieder!
Inzwischen hüte hier mein treu Gesind
Und schließe hinter uns des Hauses Thüren!
(v. Grafenried und Theobald, von Anna geleitet, ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Die Ueberraschung der Verschwornen.)

Erste Scene.

Vor einem Bierhause am Stalden.

Erster Auftritt.

Junker Großvater, Vater, Enkel, Knechte, (alle bewaffnet.)

G r o ß v a t e r.

Mein liebes Bern, auch ich, dein Alter, komme!
Ich hoffe, nicht zu spät!

E n k e l.

Ihr geht so leicht,
Wie wir zum Tanze.

G r o ß v a t e r.

Wenn die Stadt in Nöthen,
Wenn Mord und Brand von blutbefleckter Faust
Und wilde Herrschaft zügellosen Volkes
Vor unsern Augen drohen, sollte nicht
Der Alte wieder jung, der Lahme kräftig,

Gesund der Kranke, Held der Muttersohn
Und jeder Zoll an uns von Eisen werden?
Ach, wär' ich noch der Degen, der ich einst
Am Königshof' in Jugendkraft gewesen!
Wie blickte, zogen wir geschmückt dahin,
Der Städte Fürstin auf uns Alpensöhne!
Doch fern ist jene Zeit, die Jugend fern,
Der Stahl, der einst in meiner Faust geschimmert,
Als ich, ihn senkend, jetzt der Hoheit Glanz
Und dann die Schönheit grüßte, hing vergessen,
Bis ich ihn heute von dem Nagel riß,
An dem, vom gleichen Spinngeweb' umfangen,
Ein Faschingskleid aus meiner Jugend prangt.
Auf meinem Schlößchen lag ich schon begraben,
Als mich zur Stadt, zum Leben wiederum
Mit ihrem grausen Blut- und Brandgeruche
Des Boten unerhörte Kunde rief.

Vater.

O dürft' ich eure Laune theilen, Vater!
Denn Nacht umdüstert mich, und grausig hängt's,
Wie Schatten nahen Weh's, auf mich herunter.
Ihr sagt es selbst: des Krieges ganz entwöhnt,
Nicht mehr die Berner sind wir, deren Waffen
Das liebste Spiel der Hand. Ein sanft Geschlecht,
Durch süßen Friedens lange Gunst verzärtelt,
Wie schlagen wir den wilden Bürgerkrieg
Zurück in seine Hölle?

Großvater.

Sind die Gegner,

Die Bürgersprossen, in das Fell geschlüpft,
das wir von uns geworfen?

Vater

Aber Henzi
Hat eine Brust von Erz, und hat sich längst
Mit einer treuen Mörderschaar umgeben,
Die nur des Winkes harrt, um auf die Stadt
Sich loszustürzen. Legt ein Rudel Wölfe
Nicht weit und breit die Heerden in ihr Blut,
Und schreckt nicht eine kleine Räuberbande,
Geführt von Teufeln, einen ganzen Gau?

Enkel.

Und hätten wir mit seinen Mordgenossen
Vor uns den alten Catilina Roms:
Wir dürfen auch nicht leise Furcht verrathen!
Mich sehnt's nach meiner ersten Waffenthat,
Vorwärts!

Vater.

Zur Bürgerschaft —

Großvater.

Zu Berns Errettung.
(Wollen abgehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Eine **Streifwache** von andern **Junkern**, v. **Wattenwyl** an der Spitze.

v. Wattenwyl (zu den Vorigen.)

Ihr lieben Vettern, kommt ihr auch? nur Muth!

Wir Andern sind schon sämmtlich auf den Beinen
Und halten Wache durch die ganze Stadt.

Erster Junker.

Wer einst als Oberst froh vorausgeritten,
Er hütet als Gemeiner jetzt ein Thor,
Ein Haus, ein Gäßchen, wiegt im festen Arme
Aus reicher Sammlung seine beste Wehr.

Zweiter Junker.

Mit reger Hand hinwieder heben Andre
Die plötzlich überraschten Vögel aus,
So schnell, so blitzend, Dank dem weisen Steiger,
Daß sie, wie todt vor Schrecken, wie gebannt
Sich fangen lassen. . .

Vater.

Dank dem guten Himmel!

v. Wattenwyl.

Der feige Wernier wohl, der unterwegs
Mit Furcht und Zittern Alles eingestanden;
Doch Fueter focht, ein wuthentbrannter Bär,
Der um die Jungen, um das Leben streitet.

Erster Junker.

Die Bürger, wie geschorne Hunde, sah'n,
Beschämt, vernichtet, wie die Herrn des Rathes
Nun den, nun jenen Frevler festen Schritts
Zum Thurme führten.

Enkel.

Kommen wir denn also,

Nur um zu sehen, wie des Henker's Faust
Den ganzen Rudel in die Hölle sendet?

Großvater.

Nicht unser Wille blieb, nur unsre Zeit,
Mein Kind, zurück.

v. Wattenwyl.

Deßhalb nur nicht verzweifelt!
Noch immer kommt ihr ja zu guter Frist;
Noch immer kann, da Henzi nicht gefangen,
Die Glut gen Himmel schlagen.

Erster Junker.

Manch Gesicht,
Auf unsern Gängen, sah ich grün vor Aerger,
Und wenig braucht's, nur Schwankung unserseits,
Nur ein Versuch des Glücks von andrer Seite,
Und wüthend stürzt die Menge sich auf uns.

Großvater.

Mein Enkel, auf!

Vater.

Zum grausen Bürgerkriege!
(Großvater, Vater, Enkel ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige (mit Ausnahme der eben Abgetretenen). Bürger.

v. Wattenwyl.

Ihr guten Bürger, schließt ihr euch nicht an?

Ihr hasset doch gewiß die Mörderrotte,
Die diese schöne Stadt in dunkler Nacht
Mit Dolch und Kugel überfallen wollte,
Mit tieferm Hasse selbst, als wir? Ihr wollt,
Daß Berns getrübter Namen eilig wieder
Durch strenge Sühne, wie durch eure Treu
Gereinigt, aufgefrischt sein Schimmer werde?

Erster Bürger.

Was soll ich sagen? Herr, wir wissen nicht,
Was dieser Lärm und Waffenglanz bedeutet.
Denn also plötzlich kam's, wie böser Traum,
Daß ich an meinen eignen Sinnen zweifle.

v. Wattenwyl.

So wißt ihr's jetzt! (Zum Zweiten.)
Euch aber seh' ich's an!
Ihr schämt euch dieser grenzenlosen Schande,
Die vor der Welt das edle Bern befleckt!

Zweiter Bürger.

Ihr werft den Mantel eurer Ehre drüber!

Erster Junker.

Zur Unterweisung fehlt die Zeit; vorwärts!

v. Wattenwyl (im Abgehen).

Ihr guten Bürger, wahrt die Sinnestreue
Und eilet, ruft die Vaterstadt in Noth,
Mit euerm starken Arm' an unsre Seite!
(v. Wattenwyl mit den Seinen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Bürger (allein).

Erster Bürger.

So freundlich, Bruder, hat ein Wattenwyl
Schon lange keinen Bürger angeredet.
Er hätte, glaub' ich, mir die Hand gereicht,
Wenn ich auf seinen Ton gesungen hätte.

Zweiter Bürger.

Begreiflich; denn ob auch die Herren selbst
Mit allerhöchster Hand ein Paar Verschworner,
Mit Heldenmienen hinter Schloß geführt:
Ist, während Henzi freien Fußes schreitet,
Das Spiel schon ausgespielt?

Dritter Bürger.

Allein woher,
Ich frag' euch, soll der Aufstand plötzlich kommen,
Wenn nicht der Bürger auf die Beine springt
Und sich um Henzi ballt? Aus heitern Lüften?
Aus dunkler Erde? Kennen wir die Stadt
Und was in ihrem Schooße webt und athmet,
Nicht, wie mit seinen Wohnern unser Haus?
Das Häuflein hat sich, ohne daß wir's ahnten,
Auf eig'ne Faust verschworen; sollen wir,
Die Nichtvertrauten, außer Acht Gelass'nen,
Da sich der Kreis des Feuers enger zieht,
Des selbstentfachten, uns dazwischenwerfen?

Zweiter Bürger.

Auf off'ner Gasse wird dergleichen, Freund,
Und vor den Augen jener Macht berathen,
Die schon den Fuß auf unsern Nacken stemmt?
Ich denke, wenn der Bürger satt des Druckes,
So wird er sonder Eifersucht deßhalb,
Daß sie Gefahr und Müh' auf sich genommen,
Zum Fähnchen eilen, wenn es aufgesteckt;
Ist er dagegen nicht genug getreten,
So sieht er mit gekreuzten Armen zu,
Wie Jener Köpfe, die's gewagt für Alle,
Für sich zur Erde rollen. Ohne Schuld,
Ein guter Bürger ist er, jene schuldig!

Dritter Bürger.

Es steht euch frei, den Feigen vorzugeh'n;
Ich werde schauen. Stürzt das Volk in Schaaren,
Bewaffnet vor das Haus, so stürz' ich mit.

Erster Bürger.

Wenn aber auf das Volk ein Jeder wartet,
Wann werden wir's begrüßen, dieses Volk?

(Zum Zweiten.)

Das ist's, wir können auf die Gasse fliegen
Und Niemand folgt, da wir nur unser Zwei;
Wir kämpfen, fallen; doch die tausend Andern,
Sie wenden ihren Blick, verleugnen uns.

Dritter Bürger.

Um lautern Wein zu schenken, Freund, ich halte
Ein jeglich Unterfangen dieser Art

Nicht nur für Wahnsinn, sondern für Verbrechen.
Denn soll ein braver Mann, der nichts begehrt,
Als Schutz und Brod für sich und seine Kinder,
Für eurer Freiheit Rausch und eiteln Dunst
Das Glück des Hauses in die Schanze schlagen?
Was haben mir die lieben Herrn gethan?
Ich will nicht herrschen, überlaß' es jenen,
Die Herren sind, nicht Schlucker, gleich wie wir.

Erster Bürger.

Was hält euch denn zurück, der Junker einem
Den Kugelsack zu tragen?

Zweiter Bürger.

Was? Die Furcht,
Es könnte Henzi doch der Streich gelingen.
O Feigling!

Dritter Bürger.

Helden mit versteckter Faust!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Theobald.

Erster Bürger.

Wohin? Ihr wollt doch nicht die Stadt verlassen,
Indeß das Fräulein euern Schutz bedarf?
Hat euch ihr Vater nicht bewaffnen wollen?

Theobald.

Versteh' euch nicht.

Erster Bürger.

Dem Fräulein Grafenried,
(Daß ich nun heller spreche,) droh'n Gefahren;
Ein rothes Kreuz verräth ihr Vaterhaus
Der Wuth der Feinde.

Theobald.

Wird ein Berner Bürger,
Ob auch mit Leib und Seele Henzi's Knecht,
Die Hand an Frauenehr' und Unschuld legen?
Des Fremdlings, Freund, bedarf das Fräulein nicht;
In jedem Berner hat es einen Schützer.

Zweiter Bürger.

Doch sollt' ein „Edelmann", ein „Königssohn"
(Das seid ihr ja, wie kluge Frauen lispeln)
Aus edler Sitte schon ihr nahe steh'n.

Theobald.

Daß ich für solchen Witz zum Lohn euch scheere,
Verdient ihr! Mancher Kräusler höbe sich
Um einen ganzen Fuß.

(Die Bürger ziehen sich hinweg.)

Sechster Auftritt.

Theobald (allein).

Theobald.

Die matten Spötter!
Daß mich der ew'ge Schöpfer nicht bestimmt,
Euch Haar und Bart zu scheeren, ahnt ihr freilich;
Allein was ahnt denn euer blöder Sinn

Von meinem Leben, meinem Seelenleiden?
Der Sprößling eines Schließers, doch ernährt,
Erzogen mit dem jungen Grafensohne,
Der höhern Bildung Leiter neben ihm
Mit Glück beschreitend, lernt' ich freudig lieben,
Was er auch liebte, mein Genoß und Freund;
Mein Geist, mein Herz, Geschmack und jede Neigung
Gerad so rein und edel waren sie,
Als die des Grafensohnes. Meiner Ehre
War auch der Schatten von Beleidigung
So wunderbar empfindlich, wie der seinen.
Er trat ihr selbst zu nahe; lieber Freund,
Ja Bruder, Sohn des Gönners, Pflegevaters,
War er's nun selber, der in meine Hand
Die Waffen drückte. Wohl, wir kämpften Beide;
Er fiel; ein letzter Blick von ihm, ich floh —
Und seit der Stunde quillt des Blutes Woge
Vor meiner Seele fort wie rothe Glut
Und kann ich keine Waffe mehr berühren.
Die besten seiner Sammlung wollte heut',
Damit ich Herrenmacht beschützen helfe,
Der Vater Grafenried in meinen Arm,
Um meine Schultern legen; doch vergeblich!
Nur Ein's versprach ich: für sein edles Kind,
Gewehr am Herzen, treu sein Haus zu hüten.
Und ob er mir ergrimmt entgegenrief,
Den Stahl zurück in seine Scheide werfend:
„Nein, nie verleugnet sich ein feiges Blut,
O Sohn des Schließer's!“ konnt' ich zwar erröthen,

Die Faust an's Herz mir drücken, aber geh'n —
Und zielen konnt ich nicht. Und hätte weinend
Auch sie gebeten, ach, ich konnte nicht.
Vor meinen Augen immer quillt der Sprudel,
Der rothe Sprudel aus des Freundes Brust,
Und mich befällt die Furcht, die Waffe könnte
In meiner Hand sich gegen sie sogar
Und gegen ihren greisen Vater wenden.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Frau v. Wattenwyl. Dritter Bürger.

Frau v. Wattenwyl (zum dritten Bürger.)

So, werther Freund, daran erkenn' ich euch.
Daß ihr von Herzen zu den Obern neiget,
Auf denen Ruhm und Glanz des Landes ruht.
Was wollt ihr mehr? Ist diese Stadt nicht glücklich?
Hat nicht ein Jeder reichlich Brod von uns?

Dritter Bürger.

Deß, edle Frau, gedenk' ich froh und dankbar;
Auch schwebt mir immer euers Hauses Gunst,
Wenn mich Empörer locken, vor den Augen.

Frau v. Wattenwyl.

Sie soll noch steigen, Freund! denn nie begräbt
Ein Edler Berns des Bürgers treue Dienste
In tief Vergessen. Also folgt ihr mir,
Und harret dann zu Hause weitern Winkes!

Dritter Bürger.

Ja, Herrin! Mög' des Himmels grellster Blitz
Sofort die Häupter Eurer Feinde treffen!

Frau v. Wattenwyl (zu Theobald).

Ich hätt' euch anderswo gesucht, als hier,
Herr Theobald! Ich hoffe doch, ihr werdet,
Wenn von den Guten Keiner sich entzieht,
An eure Stelle muthbegeistert eilen?

Theobald.

O zweifeln eure Gnaden nicht! Ich weiß,
Wohin mich Pflicht und Ehre heute weisen.

Frau v. Wattenwyl.

Ich nehme dieses Wort für ein Gelübd.
(Ab mit dem dritten Bürger).

Achter Auftritt.

Theobald (allein).

Theobald.

Die Sorge für die Herrschaft macht die Frauen
Zu Werberinnen! — Theobald, du sagst,
Du wissest, wo dich Pflicht und Ehre weisen:
Ist's wahr? Wenn du Verstand, Gefühl beräthst,
Ist deine Stelle bei dem stolzen Adel?
Bist du der Herren Einer oder will
Nunmehr als Knecht dein Rücken ihnen dienen?
Hast du vergessen, daß ein Wasserkopf,
Wenn adlich, auf dein Denken, Dichten, Trachten

Aus seiner Väter Schooße niedersieht,
Wie nur auf eines Wurmes krause Windung?
Wo sich aus alter, tiefer Leidensnacht
Des Volkes Kinder, blutig, Fesseln schüttelnd,
Zur Freiheitssonne ringen, Theobald, —
An Henzis Seite, wäre deine Stelle,
Wenn nicht der alte Herr, der, seit ein Pferd
(Woher die Prinzenmähr) mich hergetragen,
Mich unter meiner Kräuslerhülle schützt,
Und seine Tochter warnend Halt geböten!
Noch mehr, sie liebt mich! Liebe, — braucht es mehr,
Um Grundsatz, Ehr' und Freiheit preiszugeben? — —
O Liebe, bist du für des Volkes Sohn
Und für den Flüchtling, dessen Hand noch blutig,
Nicht ein Verbrechen, ach! und auch ein Wahn,
Der nur Enttäuschung birgt im finstern Schooße?

Neunter Auftritt.

Voriger. Erster, Zweiter, und andere Bürger.

Erster Bürger.

Nun denn, so gehen wir hinein! Wer weiß,
Wozu der Augenblick uns rufen dürfte!
Ich meinerseits, ich gönnte Henzi gern
Des Glückes Gunst, das ihn bisher gemieden,
Und streckt' er eine Hand nach mir, fürwahr!
Ich wollte keineswegs mich verschwören,
Sie nicht zu fassen . . . .

Zweiter Bürger.

Diese Höflichkeit,
Dies falsche Lächeln unsrer Herrn und Frauen,
Mich treibt es ebenfalls in seinen Arm.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schnell (vom Pferde steigend).

Schnell.

Ihr guten Freunde, sagt mir: ist es Wahrheit,
Daß Bern auf einem Feuerberge steht,
Der jeden Augenblick aus seinen Tiefen
Verderben, Tod und Feuer speien kann?

Zweiter Bürger.

Wir stehen selbst wie solche, die nicht wissen,
Was aus uns allen heut' noch werden soll.

Schnell.

Ihr seid doch Bürger?

Zweiter Bürger.

Wohl.

Schnell.

Und stellt euch fremde,
Indeß der euern Einer diese Stadt
Auf ihren Kopf zu stürzen wagt! Ihr harret
Wohl selbst des Zeichens nur?

Erster Bürger.

Und eurerseits
Gedenkt ihr blinde Gimpel wohl zu fangen?

Schnell.

Zu thöricht, Bürger, ist doch eure Furcht!
Was auf der Straße sich die Steine raunen,
Nichts Andres wollt' ich, der von außen kam,
Von Euch vernehmen. — Wehe, Gott des Himmels,
Nun weiß ich allzuviel! (Zu Bürgern.)
Wir können ihn,
Wenn ihr es waget, retten.
(Bürger ziehen sich zurück.)
Feiglingsseelen!
(Tritt in's Wirthshaus.)

Eilfter Auftritt.

Vorige (ohne Schnell) v. Grafenried und v. Tillier mit Henzi als Gefangenen zu Wagen.

Henzi.

Der Ritt, auf welchem ihr mich überrascht,
Ihr Herren, hat so ganz mich ausgetrocknet,
Daß ich für einen Labetrunk euch gern
Von Herzen dank'te.

v. Grafenried.

Gut. Daß ihr verdurstet,
Verlangt ja Niemand. Wirthschaft! Bringet Wein!

(Sie steigen aus; Wirthin bringt Wein; v. Grafenried schenkt dem Henzi ein und dieser leert das Glas.)

Henzi (sich umschauend).

Ich dank', ihr Herren, sehr.

v. Grafenried.

Noch Eines, Hauptmann!

Henzi.

Wenn ihr's erlaubt. Zu frisch ist dieses Naß,
Zu labend! (Stellt das Glas ab, stürzt fort, v. Tillier ihm nach.)

v. Tillier (nacheilend).

Nach! ihm nach!

Zwölfter Auftritt.

v. Grafenried. Bürger.

v. Grafenried.

Ihr Männer, eilet!
Ich bitte! Denn wie steh' ich Alter da,
Wenn Dieser sich von unsrer Seite flüchtet? —
Wo steckt mit Henzi's Pferde doch der Knecht?
Er ist zurückgeblieben! — Werthe Bürger,
Ich bitte, fleh', beschwöre'. Wahrt mein Haupt,
Mein graues Haar vor dieser ew'gen Schande,
Und rettet Bern! Ach, ist denn Niemand hier,
Den eines Rathsherrn, eines Greisen Stimme
Und Berns Unglück, von meinem schweig' ich, rührt? —
Der Flüchtling spottet Tilliers! Gute Bürger,
Ein Augenblick: er ist in Sicherheit! — —

Ich bitt' euch! Saget, was ihr dafür fordert!
Mein halb Vermögen dem, der ihn ergreift! —
(Erblickt Theobald Meier.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Theobald.

v. Grafenried.

Ah, Meier, auch da! Hört ihr, was ich biete?
Zu Hause lehntet ihr die Waffen ab:
Doch weigert diese That mir nicht, nur diese,
Ob auch mit bloßer Faust! Mein halbes Gut —
Was wollt Ihr mehr?

Theobald.

Ich liebe Fräulein Anna,
Sie liebt mich wieder; gebt mir ihre Hand,
Ihr volle Freiheit!

v. Grafenried.

S'ist euch zugeschworen.
(Theobald stürzt Henzi nach, der mit Tillier ringt.)
O fliegt! — Er schleudert Tillier von sich;
O Meier, fliegt! — Ein Sprung noch, — er erreicht ihn.
Sie ringen. — Wehe, Meier wankt! Nur Muth!
Nur Muth! — Ein Meisterstreich! Er ist bezwungen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Theobald und v. Tillier mit Henzi.

Henzi (zu Theobald).

Was hat die Freiheit euch gethan? Was ich?

v. Tillier.

Ich bitte, Hauptmann, jetzt nicht mehr zu dürsten.

v. Grafenried.

Zu theuer kommt mir euer Durst zu steh'n!

Henzi.

Nicht theurer, als die Höflichkeit dem Thoren,
Der, als begegnend ihr vom Wagen stiegt,
Auch seinerseits vom Pferde sprang und arglos
Sich in's Gespräch verlor. Ihr nöthigt ihn,
Mit euch zu fahren, während euer Diener
Mein Pferd ergreift, und rasch in eurer Faust
Ist auch von meiner Brust das Paar Pistolen.
Ihr habt geleistet, was ein Scherge kann!
Ihr seid dazu geboren!

v. Grafenried.

Wenn die Feinde,
Mit Kopf und Händen, nur gefangen sind!!

(Zu Theobald.)

Ihr werdet, Theobald, Bescheid erhalten!

(Wieder zu Henzi gewendet.)

Ihr aber, armer Hauptmann, seht ihr nicht,
Daß selbst der Bürger voller Furcht und Schrecken
Zurück von euch und eurer Freiheit tritt?

v. Tillier.

Ihr mußtet Das erwarten, oder, wahrlich!
Ihr kanntet euern eignen Boden nicht.

Henzi.

Allein ihr Herren, haben denn die Bürger

Für euch die Hand erhoben? Hätten sie
Mit Thränenströmen euern Sturz gesehen?
Wenn stumm und schlaff, ja geistig todt für's Volk,
Für's Vaterland, sind sie für euch dann Leben?

v. Tillier.

Wir sind zufrieden, wenn nur Alles schweigt,
Ob ihr es Fäulniß, ob ihr's Leben heißet;
Für euch jedoch ist überall der Tod,
Wo nicht Erregung, Widerstreit, Empörung.

Henzi.

Ihr werdet, Herr, mich nie versteh'n! Genug,
Der Freiheit wollt' ich ihre Gasse brechen;
Wenn nur der Bürger nicht entschlossen folgt
Und über meinen Leib zur Lücke gleitet,
Was kann ich anders, als gethane Pflicht
Als einen Mantel ruhig um mich schlagen —
Und fallen? Meine Herren, was beliebt?

v. Tillier.

Wir gehn.

v. Grafenried.

Ihr, Meier, harrt der weitern Meldung!

Theobald.

Mein Lebensglück und eures Kindes steht
Auf euer Wort gebaut.

v. Grafenried.

Ich werd' es lösen.

Henzi (lächelnd).

Ihn, der nicht wußte, was er that, ja wohl,
Den Fremdling lohnt mit euerm besten Danke!

(v. Tillier und v. Grafenried steigen mit Henzi wieder ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Knecht (auf Henzi's Pferd).

v. Grafenried (aus dem Wagen).

Nun erst! Inzwischen hätt' ich, Säufer du,
In Kampf gerathen, ja verbluten können!

Knecht.

Mir stand es näher, da das Höllenpferd
Mich aus dem Sattel warf und schlug und raste.

(v. Tillier, v. Grafenried, Henzi, Knecht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Erster, Zweiter und andere Bürger; Theobald; (die geblieben). **Schnell** (aus dem Wirthshause tretend).

Schnell.

Sie führen ihn dahin, ihr blicket nach,
Als würd' ein fremder Wicht dahingeleitet,
O Bürger Berns! Ihr aber, Fremdling, scheint
In süßer Hoffnung auf den Lohn zu schwelgen.
Ich fürchte, Beide werdet ihr mit Schmerz
An diese Stunde denken, ja wir Alle!

Erster Bürger.

Wenn euch sein Schicksal so zu Herzen geht,

Was kriechet ihr, nur erst, um nachzuschauen,
Aus sichrer Stube wieder?

Schnell.

Seht mich an:
Bin ich ein Bürger?

Zweiter Bürger.

Gehen wir nach Hause!

Erster Bürger (zu Theobald).

Und ihr zur Trauung, vielverdienter Herr!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Seiler (vom Pferde springend).

Seiler.

Es heißt, man werde gleich die Thore schließen,
Und nirgends treff' ich auf ein froh Gesicht.

Schnell.

Das Beste, was ihr könnet, Freund, ist wirklich,
Den Braunen umzulenken, wollt Ihr nicht
Verdacht erregen. Dieser wackre Fremdling
(mit einem Winke auf Theobald)
Hat eben einer Staatsverschwörung Haupt,
Als es hinweg, in rasche Flucht sich stürzte,
Mit seiner starken Hand zurückgeholt;
Auch sei die ganze Sippschaft schon gefangen.

Theobald.

O sprecht mur freier, redet unverhüllt,

Wenn meine That ein Dorn in euerm Auge!
Denn, Gott im Himmel! ich verrath' euch nicht!
Es bat der alte Herr, er rang die Hände,
Ich untersuchte nicht, ein Augenblick,
Und mit dem Henzi rang ich, überwand ihn.

Seiler.

Genug! wer blindlings sich zum Häscher macht,
Zu welcher Höllenthat ist er nicht fähig! (Tritt zurück.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard.

Wer sah von euch den Hauptmann Henzi?

Zweiter Bürger.

Wie?

Er wurde diesen Augenblick gefangen
Von Herrn des Rathes in die Stadt geführt.

Erster Bürger.

O weh, der Jüngling ist sein Sohn!

Eduard.

Ich bitte,

Die Wahrheit!

Zweiter Bürger.

Junger Herr, man sagt . . .

Eduard.

Man sagt?

Ihr habt es also nicht gesehn? Ihr zaudert —

Zweiter Bürger (auf Theobald zeigend).

So fraget diesen; denn er weiß Bescheid.

Eduard.

Verschont mich nicht! ich will die Wahrheit wissen,
Obwohl sie für das Kindesherz ein Dolch!
O Schnell und Seiler, unterstützt die Bitte!

Theobald.

Was keine Hand euch mehr verhüllen kann,
Vernehmt es denn: der Bürger sprach die Wahrheit.
Ertragt mit Fassung ein so schweres Leid!

Eduard.

So kam ich denn zu spät! Auf Windesflügeln,
Auf meines Herzens Schwingen eilt' ich ihm,
Wenn möglich, ihn zu warnen noch, entgegen.
Was thun? O rathet mir! O weist mich an,
Ihr Freunde Schnell und Seiler, werthe Bürger
(zu Theobald)
Und ihr, in dessen off'nen Zügen mir
Ein gütig Herz so mild entgegenleuchtet!

Theobald.

O Jüngling, euer Weh zerreißt mein Herz,
Als hätt' ich ein Verbrechen, schwer, wie Berge,
Und wie die Hölle, schwarz und tief, verübt;
Doch kann ich euch allein gen Himmel weisen.

Eduard.

Dem Fremdling sei's verziehen! Aber ihr,
(zu den Andern)

Ihr habt fürwahr den Führer fesseln sehen;
Ihr habt geschwiegen, habt das Auge feig,
Um in das seine nicht zu schau'n, geschlossen! — —
Ihr schweigt? O schweiget nur, ich lese doch
Auf eurer Stirn Verrath und Knechtsgesinnung.

Seiler.

Der Schmerz um euers Vaters theures Haupt
Beraubt euch, Jüngling, eurer Sinneshelle.

Eduard.

Mein Vater ist gefangen, das genügt; —
Im Angesichte dieser Stadt gefangen,
Vor euern Augen, falsche Söhne Berns,
Ihr Berner aus den Städten, von der Landschaft!
Ihr habt vielleicht in eurer Niedrigkeit
Mit Mörderhand den Retter fesseln helfen
Und dann den Unterdrückern Glück gewünscht!
O Vater, daß du jemals wähnen konntest,
Es lasse sich ein Volk, das knechtisch fühlt,
Durch eines Mannes Heldenthat befreien!
O herrschet fort, ihr stolzen Herren Berns!
O setzt den Fuß nur kühner auf die Nacken,
Die nur für ihn geboren! Aber mich,
Mich laßt des theuren Vaters Schicksal theilen! (Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Eduard.

Erster Bürger.

Hinweg!

Zweiter Bürger.

Nach Hause!

Schnell.

Weh dir, edler Mann!

Seiler.

Und Weh dem Lande, das ihn preisgegeben!

(Alle ab bis auf Theobald; Schnell und Seiler hört man fortreiten.)

Zwanzigster Auftritt.

Theobald (allein.)

Theobald.

O Liebe, während du den schönsten Blick
In dies bedürftig Herz des Flüchtlings sendest,
Erhebt sich seufzend, ein zertret'ner Wurm,
Mein arm Gewissen. Denn was hat die Freiheit,
Was hat der edle Henzi mir gethan?
Ach Anna, kannst du mir mit deinem Lächeln
Des Mannes tiefen, wehmuthsvollen Blick
Aus meiner Seele tilgen? Ach, unendlich,
Daß nicht unglücklich dein Geliebter sei,
Unendlich lieb' ihn, ohne Maß und Grenzen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Die letzte Hingebung.)

Erste Scene.

Geräumiges Gefängniß.

Erster Auftritt.

Henzi. Fueter. Wernier.

Wernier (zu Henzi).

Ich bin so trostlos, ihr so ruhig heiter!
Ach, daß auf mich ein zarter Widerschein,
Daß Ruh' von eurer Ruh' herüberflösse!
Nicht würdig war ich, meine Sünderhand
Mit euch an's edle Freiheitswerk zu legen.
Was sie berührte, das befleckte sie;
Und jener Muth, der in der Tugend wurzelt.
Und dieser Erde größten Schmerz besiegt,
Hat meine schwache Seele nie begeistert.
Wenn ihr mich nicht am Höllenrande führt,
So faßt Verzweiflung mich, ich strauchle, stürze.

Henzi.

Mein Guter, habt ihr ein unreines Herz
Zu Füßen euers Vaterlands getragen,
So wird ihm dieses Feuerofens Glut
Die Schlacke von dem lautern Erze lösen.

Wernier.

Nun fühl' ich ganz, was ihr uns eingeschärft
Und wir bis heute nicht verstehen wollen:
Daß hoher Sinn und edler Geist allein,
Nur Tugend, reines Herz ein Volk befreien.
Was aber wilder, als der Hölle Glut,
In tiefster Seele nagt, ist mein Gedanke,
Daß meine Feigheit euch verrathen hat.
Noch auf dem Wege zum Gefängnißdunkel
Gestand ich, furchtgeschüttelt, zehnmal mehr,
Als mir geträumt, und seither hat die Folter
Aus mir nur Alles, was man wünscht, gequetscht.
Von roth- und schwarzen Kreuzen an den Thüren,
Von Blut und Tod des ganzen Herrenthums,
Von einer Nacht des Mordes sprach ich Sünder,
Wie's meinem Geiste selbst nie vorgeschwebt,
Der nur zu gern in grausen Bildern schwelgte.

Henzi.

Ich meinerseits verzeih', da Gott mein Blut,
Obwohl es nicht zur Freiheitstaufe diente,
Doch mit derselben Huld empfangen wird.
Und auch das Vaterland verzeiht euch milde,
Nachdem ihr laut und reuevoll bekannt,

Wie wenig würdig eure Hand gewesen,
Es aufzurichten aus der Knechtesschmach.

Fueter.

Auch ich bedarf des Vaterlands Verzeihung.
Wie gern in unbegränzter Kampfeslust
Ich Stahl auf Stahl geblitzt, in weitem Kreise
Als Ehrenkämpe Gegner mir gesucht,
So war doch solch' ein Feuer viel zu düster,
Um ihm zu neuen Lebens Seligkeit
Mit blendendweißem Schimmer vorzuleuchten.

Henzi.

Bewähr', o Fueter, deinen Mannesmuth,
Wie sonst im Kampfe mit den Ehrengegnern,
Nun auch im Tode! Denn du wirst damit
Dem Vaterlande mehr, als Weihrauch streuen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Theobald (vom Gefangenwärter eingeführt).

Theobald.

Vergebt mir, edler Mann, entweih ich noch
Durch mein Erscheinen diese heil'gen Stunden;
Allein ich kann nicht anders; wie mit Glut
Hat mein Gewissen mich hiehergetrieben.

Henzi.

Ein schön Gefühl entweihte nie; verzieh'n,
Mein fremder Freund, war schon nach eurer Handlung.

Theobald.

Die That war schwärzer, als ihr freundlich wähnt:
Ich hab' mein eigen Glauben auch verrathen,
Für eines Fräuleins süßen Minneblick
Und ihres Vaters-Gunst mein Selbst verleugnet;
Denn, Sohn des Volkes, will ich freies Volk,
Sein Haupt emporgehoben von dem Herzen,
Zu welchem es sein Joch herabgedrückt;
Und sieh! ich habe seiner Kämpen einen,
Den Tellen Berns, mit fluchenswerther Faust
Dem Adel dieser Stadt ergreifen helfen!
Ihr habt dem armen Kräusler wohl verzieh'n,
Der zwischen Rechts und Links nicht unterscheidet:
Der Kräusler ist nur Hülle; Gut und Bös
Erkannt' ich längst am alten Weisheitsbaume.

Henzi.

Verzeih' ich meinen Bernern, fremder Mann,
Wie sollt' ich euch, dem Unbekannten, zürnen,
Dem weder ich von zarter Jugend an,
Noch unsres Volkes Wesen traut geworden?

Theobald.

Ich möchte vor euch niedersinken! Ach!
Wann werd' ich meine Ruhe wiederfinden?
Der armen Erde höchstes Glück vermag
Der Reue tiefe Wunden nicht zu heilen!

Henzi.

Mein Lieber, geht und macht am Volke gut,

Was ihr am Volke leichten Sinns gesündigt!
Und wenn es euch verläßt, ja selbst verräth,
So nehmt es hin, entsaget still, verzichtet!

Theobald.

Sogar auf meiner Braut zu theure Hand?
Ja wohl, ich will entsagen!

Henzi.

Laßt das Fräulein
Euch durch das Leben folgen, aber bleibt
An ihrer Seite stets ein Sohn des Volkes,
Ein Freiheitskämpe!

Theobald.

Gern gelob' ich's euch;
O laßt mich eure Hand in Fesseln küssen!

Henzi.

So geht und lebet dieser Stunde treu! (Theobald ab.)

Dritter Auftritt.

Henzi (wie im vorigen Auftritt). **Louise** und **Eduard** (vom Gefangenwärter eingeführt). — Fueter und Wernier haben sich schon im vorigen Auftritte in den Hintergrund zurückgezogen.

Louise.

Mein Mann, hier also münden unsre Bahnen!
In meinem Wahne hab' ich dich gespornt,
Dich an der Spitze deines Volks gesehen,
Mit immergrünem Kranze stolz geschmückt!

Henzi.

Louise, wenn die Bahn im Dunkel endet,
Anstatt auf ewiglichten Ruhmeshöh'n:
Ist's uns versagt, mit Würde sie zu schließen?
O sei getrost, denn so wie so ja bleibt
Des Lebens letzter Schluß in unsern Händen.

Louise.

Du sagst es wohl; doch hat mein Frauenherz
Zu sehr sich an des Ruhmes stolze Hoffnung,
An schöner Thatengröße Traum gewöhnt,
Zu freudig auch geglaubt, was es erhoffte.
Mein Mann, in diesem Augenblicke will
Der kühne Sinn aus meinem Busen schwinden.

Henzi.

Er soll es nicht, mein edles, starkes Weib!
Bist du der schwachen Alltagsfrauen eine,
Die, wenn ein großes Schicksal vor sie tritt,
Zusammenbricht und ihren Mann verzweifelnd
Zu sich zur Erde niederreißt? O nein!

Louise.

Ich bin ein Mensch, dein Weib und seine Mutter!
(Auf Eduard deutend.)
Als solche will ich vor der Obrigkeit,
Vor Schultheiß Steiger um dein Leben bitten.

Henzi.

Das willst du, Frau? — —

Louise.

Des Steigers Tochter lieb'

(Es war Geheimniß) unsern Sohn; nun, Lieber,
Vereint sie nicht mit unserm ihr Gebet?

Henzi (zu Eduard).

Mein Kind, du bist so schweigsam; dein Geheimniß
Hat dich in letzter Zeit wohl sehr gedrückt;
Doch lassen wir's und fragen: wird die Liebe
Den Steiger sanfter stimmen, als der Haß!
Und kann er, wenn er wollte, mir verzeihen?
Verlangt nicht Alles gierig meinen Tod,
Was ich in seiner Herrlichkeit bedrohte?
Und was auch Steigers, all der Edeln Sinn,
Und was auf eure Bitte droh' und winke:
Mein Sohn und meine Gattin bitten nicht.
Mein Kind, was sagen dir die großen Alten? — —

Eduard.

Für dich verleugn' ich Alles, Freiheit, Recht
Und Würde! Gegen eines Vaters Leben
Ist aller Alten Lehr' und Beispiel Dunst.

Henzi.

Ich hoffe gerne, daß die frühe Neigung
So wenig zum Verrathe gegen mich,
Als gegen unser Freiheitsbanner stimmte:
Allein, wie hast du schon vergessen, Sohn,
Daß weder eignes, noch der Theu'rsten Leben
Der Güter höchstes ist?

Eduard.

Ach, Gott! Verzeih

Noch hast du meine Bildung nicht vollendet,
Noch sträubt sich gegen solchen Opferbrand
Mein kindlich Herz.

Louise.

Vergib auch deinem Weibe,
Wenn diese Stunden es zu weiblich fühlt!

Henzi.

Ihr Lieben, so versprecht, uns nicht durch Bitten
Noch Schmach auf's Haupt zu wälzen! Zögert ihr?
Du weinst, Louise; Sohn, du kämpfst im Innern;
Entschließt euch selbst, erzwinget kein Gebot! — —

Louise.

Verschon' uns, laß dem Herzen seinen Willen!

Henzi.

Erheb' dein Herz! — Du wirst nicht, Eduard,
Du wirst nicht bitten, meine theure Gattin? — —
So nehm' ich's, Lieben, als versprochen an.

Vierter Auftritt.

Vorige. Gefangenwärter.

Gefangenwärter.

Um Kürzung, Hauptmann, muß ich euch ersuchen,
Da schon zur Tröstung Gottes Diener naht. (Wartet.)

Henzi.

Sie haben Eile, laßt uns noch gehorchen,
In wenig Stunden bin ich ewig frei.
Louise, trage deinen Schmerz mit Würde,

— Es ehrt die hehre Sache, mich und euch —
Und steh' dem Sohne schützend stets zur Seite!
Du, Sohn, begrab' den kurzen Minnetraum
In deines Herzens allerstillstem Winkel
Und geiz' dein Leben durch nach Einem nur:
Den freien Geist, den ich dir hinterlasse,
In dir getreu zu wahren, außer dir
Im Volk und in der Jugend auszubreiten.
Du wünschtest mitzukämpfen, Eduard,
Ich aber hielt dich von dem wilden Feuer,
Das mich umlodert, fern, um deine Kraft
Zu retten für der Zukunft Kampfestage.
Denn sei gewiß: es wird der Männer Blut,
Die für die Freiheit starben, ruhlos sprudeln,
So lange rauschen, bis das Volk erwacht,
Um ihren Geisteserben kühn zu folgen.
Noch bist du jung; du kannst die große Zeit,
Wonach dein Thatendurst sich sehnt, noch schauen,
Mein Lieber, eine Zeit, wo jeder Tag
Ein Hundert Jahre wiegt, zur Thatenbühne
Die Welt, zur Spielerin die Menschheit wird!
Denn auf der armen häuften sich die Fesseln
Und anderseits das Licht des Himmels so,
Daß nur aus langem furchtbargroßem Kampfe,
Die neue, freiheitssel'ge Welt ersteht.
Dein Leben sei dazu die Vorbereitung!

Louise.

Und stirb', wie jetzt der Vater, oder schling'
Den grünen Siegeskranz um deine Schläfen!

Henzi.

Daran erkenn' ich dich von Neuem, Frau!

Eduard.

Dein Geist umweh' mich immerdar, mein Vater,
Und deine Worte leuchten mir voran!

Henzi.

So gehet hin für dieses Erdenleben!

(Louise und Eduard nach Umarmungen ab.)

Fünfter Auftritt.

Henzi. Fueter, Wernier (welche letztere wieder in den Vordergrund kommen). **Geistlicher** (hereingeführt).

Henzi (zum Geistlichen, der sprachlos dasteht).

Ihr kommet uns zu trösten? Fasset Muth,
Wir sind bereit, mit Euch zu Gott zu beten.

Geistlicher.

Ach, mir versagt das Wort.

Henzi.

So knieen wir,
Ihr Leidensbrüder! Laßt an seiner Stelle
Mich selbst vorbeten!

Fueter.

Thut es!

Wernier.

Reißet mich

Auf Andachtsflügeln aus Verzweiflungsarmen
Empor zum Himmel, der mir längst verhüllt!
(Alle knieen.)

Henzi (vorbetend)

O laß uns, Vater, eh' wir vor dich treten,
Noch unser Herz in einen Seufzerlaut,
In einen letzten, endlos tiefen, gießen!
Wir haben unsern Sühnetod verdient,
Doch nicht für diesen Thatversuch der Freiheit,
Wohl aber für ein Leben, meist verhaucht
An Thieres Seiten im gemeinen Staube,
In Müssiggang, in Schlaf und eitler Lust
Verschwelgt und ach! auf immerdar verschleudert,
Für unsers Geistes Blindheit, die nun erst
Im Tode weicht den Strömen deines Lichtes,
Für unsres Herzens Frost und Aermlichkeit,
Worin wir nur uns selbst, uns Würmer, liebten,
Für schlechter Leidenschaften Allgewalt.
O Gott, erscheinen wir vor deinem Stuhle,
Bevor wir unser Tagewerk vollbracht,
Nein, eh' wir an der Vorbereitung Ende,
So nimm zur Sühne dieses Leben hin,
So wasch' uns rein mit unserm Blutesquelle!
Wenn unser Herz im Tode fast verzagt,
Vergib: 'sist nicht in Klage, nur in Reue,
Die's ganz zerknirscht, die Stirn zur Erde drückt.
Und mög' des Thatversuches blutig Ende,
Das feige Seelen in ihr Dunkel schreckt,
Zurück zu dreister Herrscherlinge Füßen,

Von all' den Edeln, so die Sonne schaut,
Nicht Einen ab von diesem Wege lenken,
Der ihn entweder in den frühen Tod,
Den blut'gen, oder zu des Volkes Freiheit,
Doch Beides, Herr, vor dir in Ehren, führt!
Und mög' der große Schuß zuletzt gelingen,
Zuletzt doch, daß das ganze Volk, erwacht,
Erglüht, den Schützen mit dem Pfeil' umringe!
Ist's Sünde, wenn sich unser Geist und Herz
In diesen letzten, flücht'gen Augenblicken
Noch an's unendlichliebe Vaterland,
An Recht und Freiheit auf der Erde schließen,
Und für sie beten, seufzen? Nein, o Gott,
Du Vater meines Vaterlands, der Menschheit,
Nein, über ihnen ruht dein eigner Blick,
Und unsre Brüder sinds und unsre Mutter,
Die fromm die Scheidungsthräne noch benetzt!
Empfang' uns denn aus unsers Todes Händen
Und stärk' uns mit dem Lächeln deines Blicks!
Nicht uns allein, auch meinen Bruder stärke
Und Alle, die, wie wir, gefangen sind
In Thurmeshallen oder arm und flüchtig
An fremder Schwelle Schutz und Brod erflehn'
(Er reicht den zwei Leidensgenossen die Hand und fügt bei:)
Ihr Leidensbrüder, eine kleine Stunde,
Nur diese noch ergeben, muthig, treu!

Geistlicher.

Das wünsch' ich auch; ich habe mitgebetet,
Und gehe selbst nun stärker, als ich kam.

Was Ihr gelegt in Eure letzten Bitten,
Ob auch ein eig'ner Geist es ganz durchweht,
Mich hat's ergriffen. Glühe, was zu menschlich,
Ein reiner Strahl des Himmelsgeists hinweg!

Wernier.

Ihr stärkt mich, Hauptmann, laßt uns weiter beten!

Fueter.

Der Dunst, der lähmend mich umdüstert, weicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hauptmann (mit Bewaffneten.)

Hauptmann.

Zur Vorbereitung, Männer, soll ich führen.

Geistlicher.

Inzwischen will ich für euch beten.

Hauptmann.

Kommt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

(Das Gefängniß verwandelt sich in einen Rathssaal.)

Siebenter Auftritt.

v. Steiger (auf dem Amtsstuhle, mit den Zeichen der Würde). v. Wattenwyl. v. Grafenried. v. Tillier und andre Herren des Rathes; (alle schwer bewaffnet.)

v. Steiger.

Das Glück hat unsrer Klugheit hold gelächelt;

Die Hauptverschwornen sind in unsrer Hand
Und geh'n dem schon entblößten Schwert entgegen.
Wer unter einer Decke mitgespielt,
Hat sich verkrochen, oder heuchelt Treue,
Und nirgends findet sich, zu Stadt und Land,
Ein Freund der Fahne, neben der der Henker
Mit aufgeschürzten Aermeln Wache hält.
Die Bürger Berns und unsrer kleinern Städte,
Das Bauernvolk, das welsche Vogtsgebiet
Belagern uns mit Boten, Glück zu wünschen
Und Treu zu schwören. Lassen wir sie vor! (Winkt.)

v. Wattenwyl.

Mich soll die neue Huldigung erfreuen
Die Berner sind doch stets ein treu Geschlecht.

Achter Auftritt.

Vorige. Dritter Bürger. Schnell. Seiler. Ein Welscher.

v. Steiger.

Wir wollen gern vernehmen, was ihr Bürger
Und Unterthanen in so trüber Zeit
Zur Tröstung tiefzerriß'nen Vaterherzens
Zu bieten kommt.

Dritter Bürger.

Der hohen Obrigkeit
Bezeugt die Bürgerschaft ihr Leid darüber
Und ihre tiefe Scham, daß solch' ein Gift
Sogar in ihrem Schooße reifen konnte.

Sie hofft und bittet, daß der Blick der Huld
In ihr nicht dies Verbrechen grollend schaue,
Das ungeahnt, in still verschwieg'ner Nacht
Ein Häuflein nur, ein kleines, ausgebrütet.
Sie will, um auch den Schatten einer Spur
Von ihrer schuldlos reinen Stirn zu tilgen,
Ein Wunder selbst versuchen ihrer Treu.

Schnell.

Die Kunde von der Herrscherstadt Gefahren
Hat rings der treuen Städte Kreis erschreckt,
Und unsre Bürger wünschen stimmeneinig,
Daß gleicherweise jeder Aufruhrsschlag
Zurück ins Angesicht der Frevler falle.

Seiler.

Und die vom Lande bitten ihre Herr'n,
Auf ihre Treu so sicher sich zu stützen,
Wie Festen auf den Unterbau von Stein.
Wenn selbst der Bürger wankt an eurer Seite,
Dann ruft den Bauern! Ist's um Mitternacht,
So legt, indeß er wacht, euch ruhig wieder
Und setzt den unterbroch'nen Schlummer fort!

Welscher.

Wie reicher eurer Herrschaft Vatersegen
Mit Blüthen unsre Häupter überstreut,
So wilder grollen wir dem Frevlerarme,
Der auf den blüh'nden Baum das Eisen schwingt.
Ein Wink, Gebieter, mit den Leibern bilden

Wir eine Wehr, die Felsen übertrifft!
Ein Wink, wir strafen dankesbaare Söhne!

v. Steiger.

Empfangt von eurer Obrigkeit das Lob,
Das euer Sinn verdient! Sie lebt der Hoffnung,
Daß er, wie heut', in gleicher Frische stets
Euch schmücken werde, wie die Vatersorge
Auch ihrerseits nie ruh'n und sterben wird.
Ihr guten Berner, meldet das den Euern,
Allein verbindet damit auch den Wink,
Daß dieser Art Versuche Herrscherstrenge,
Mißtrauen in das bestgesagte Wort
Sogar im Vaterherzen wecken müßen.

(Dritter Bürger, Schnell, Seiler, Welscher ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige (ohne die Abgetretenen).

v. Wattenwyl.

Ihr seht, daß Herrschern nichts so trefflich dient,
Als solch' ein kleiner Sturm, ein Stück Verschwörung,
So daß sie, keimen diese nicht von sich,
Sie selbst an's Licht der Sonne rufen sollten.
Denn nicht nur beugt ein wohlgeführter Streich
Des ganzen Volkes Haupt zum Erdenstaube,
Er bietet ihnen auch Gelegenheit,
Die letzte Spur von Freiheit auszumerzen
Und neue Fesseln an der Menge Leib,
Ein ganzes Netz um jedes Glied zu schmieden.

v. Tillier.

Dann weiht auch diesem Henzi warmen Dank!
Ich fand das Alles nicht umsonst gar lieblich!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Weibel.

Weibel.

Herr Theobald erbittet sich die Gunst,
Mit zwei Begleiterinnen ihn zu hören.

v. Steiger.

Wie schlagen wir ihm seine Bitten ab?

v. Grafenried.

Ich werde, haben wir sein Wort vernommen,
Euch, Edle, jenes Band der Dankbarkeit,
Das mich mit ihm verknüpft, vor Augen legen.
(Auf des Schultheißen Wink Weibel ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Theobald (mit zwei verhüllten **Frauenzimmern**, [Julie und Anna]).

v. Steiger.

Ihr habt euch um den edeln Stand von Bern
Ein ewig leuchtend Hochverdienst erworben;
Er dankt euch tiefgerührt durch meinen Mund
Und wird nun eure Wünsche gern vernehmen.

Theobald.

Das Wort, das eure Macht mir gnädig gönnt,

Ihr, edler Schultheiß, Berns verehrte Räthe,
Ergreif' ich, stimmt gethane Schuldigkeit
Mich nicht zu kühn, zu dieses Standes Ruhme,
Zum Wohl und Frieden eures Volkes nur.
Die Hauptverschwor'nen sind in Nacht und Banden,
Ihr Leben hängt vom Funkeln eures Blicks,
In Luft zerfahren ist ihr ganz Gewebe,
Und was im Herzen ihnen zugejauchzt,
Verwünscht beschämt die Täuschung. Daß auf Felsen,
In Glückes Hut sich euer Haus erhebt,
Und daß umsonst Verschwörung daran rüttelt,
Von Neuem schaut es achtungsvoll die Welt.
Wohlan, in dieser Sicherheit Gefühle,
Im Kraftbewußtsein überrascht sie heut'
Mit einer That der Großmuth, zieht die Hände
Vom Blute Henzi's sinnesgroß zurück!
Nicht dessen Freiheit zwar, den ich bezwungen,
Sein Leben nur erbitt' ich, „Gnade" schreit,
„Ach Gnade!" meines Herzens tiefster Abgrund.
Was noch von Drachengift im Volke gährt,
Die Gnade wird es leuchtend überwinden,
Und keine Stimme wird nach Jahren noch
Aus Bürgerblute gegen Himmel rufen.
Ach, Gnade, wie der Stärke sie geziemt!

Julie und Anna.

Ach, Gnade!

Theobald.

Schmerz erstickt der Frauen Seufzer;
Doch ihr versteht des Schmerzes stummen Ruf!

v. Steiger.

Wer sind sie?

Theobald.

Nehmt für ihre meine Bitte!

v. Steiger.

Wer seid ihr, Frauen? — Warum zögert ihr?

Julie und Anna (die Hüllen zurückschlagend)

Ach, Milde, Gnade! schreien eure Töchter

Julie.

Die Bürgerkrieg im glüh'nden Keim erstickt!

Anna.

Die's Kind dem Vater, diesen seinem Kinde
Von Neuem sichert!

Julie.

Welche Schreckenszeit!
O daß nicht grauser einst sie wiederkehre,
Verschließ' ihr eure Großmuth Thür und Thor!

v. Steiger.

Auf diesen Stühlen kennen wir nicht Töchter;
Sie mögen aber unsern Vaterernst,
Vergessen sie sich selbst, zu Hause fühlen!
Was dann die Gnadenbitte selbst berührt,
So kann ich, junge Fräulein, nicht erfassen,
Wie grad von Allen ihr, nicht Henzis Frau,
Nicht Andrer Frauen, Töchter, Mütter, Schwestern,
Sie zu der Landeshoheit Füßen tragt.

An euern Herd verfügt euch, daß die Väter
Euch Sitte lehren, Zucht, Bescheidenheit!
(Die Fräulein brechen in Thränen aus.)
Ihr dann, Herr Theobald, wenn euch zum Sporne
Ein Vater für des Staates Heil sein Kind
Verheißen hat, begnügt euch mit dem Lohne
Und führet nicht die Töchter Edelberns
Für ihr' und ihrer Väter grimme Feinde
In unsrer Hoheit Hallen! Geht und laßt
Uns, eures Fleh'ns gedenk, des Amtes walten!

Theobald.

Verzeiht! Mit einem letzten Ruf um Huld,
Um Gnade scheiden wir aus diesen Räumen.
(Theobald, Julie und Anna, letztere zwei weinend, ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige (ohne die Abgetretenen).

v. Steiger.

Wie kommt's, ihr Herren, daß derselbe Mensch,
Der uns der innern Feinde Haupt bezwungen,
Um dessen Leben fleht? Noch mehr: wie kommt's,
Daß nicht nur eure Tochter, edler Oberst,
Nein, auch die meine schwarzverschleiert folgt
Und alle drei vereint um Gnade wimmern?
Ich will nicht hoffen, daß die Töchter sich
Mit unsern Feinden gegen uns verschworen;
Ich lasse gern das Räthsel unentwirrt;
Vielleicht, daß Henzi's Weib, die selbst zu trotzig,

Sie drum gebeten; aber dieser Mann
Wird uns mit seinem Schergendienste lästig.
Herr Grafenried, eröffnet euern Wunsch!

v. Grafenried.

Der Fremdling, dem ich meinen Schutz gewährte,
Verstand es, durch des Wesens Artigkeit
Ein unbeschäftigt Mädchenherz zu kirren;
Ich hielt's für eine Laune, sah es kaum;
Da reißt sich Henzi los, und auf dem Spiele
Ist Ehr' und Pflicht, der theuern Stadt Geschick;
Ein Augenblick, der Flücht ing ist in Freiheit.
Ich bin ein Greis und Tillier zwingt ihn nicht.
Ich grolle, flehe, biet' mein halb Vermögen;
Doch Alles steht und sieht dem Fleh'nden nach;
Auch Theobald. Ihn ruf' ich auf mit Namen,
Er will nur Freiheit für der Tochter Hand,
Der hinter meinem Rücken schon bethörten:
Ich sag's ihm zu. Was will das Mädchen jetzt?
Es will sich an den Hals des Fremdlings werfen.
Was ich gethan, ist für die Stadt gethan,
Doch, meine Herren, will das Wort ich lösen,
Und Niemand sage, daß ein Grafenried
Es einem Fremdling auch gebrochen habe!
Ihm werde drum die Tochter angetraut;
Doch, vom Altare führe sie der Wagen
In fremdes Land, ihn aber (meine Herrn,
Beschließt es gütig!) auf der Aarburg Feste!
So wird des Hauses Ehre, wie der Stadt
Zugleich gewahrt mit meines Wortes Ernste.

v. Steiger.

Was glaubt ihr, meine Herren?

v. Wattenwyl.

Unser Freund
Hat für's gemeine Wesen, nothgetrieben,
An einen Flüchtling ohne Rang und Klang
Sein eigen Blut, sein einzig Kind verheißen:
Seit wann verpflichtet Zwang? Und kann ihn nicht
Des Staates Hoheit von der Pflicht entbinden,
Der er für sie die Schultern unterstellt?
Ich schlage vor, mit Geld ihn abzulohnen,
In gleicher Weise, wie den Ulrich auch.

v. Tillier.

Sie dienten uns; nun laßt uns sie bezahlen!

v. Steiger.

Was meint Ihr, Herr von Grafenried?

v. Grafenried.

Mir scheint,
Man würd' auf meinen Kopf mit Fingern weisen,
Als trüg' er sein gebleichtes Haar mit Schmach.

v. Wattenwyl (zu Grafenried).

Von Euerm Worte wollt' ich Euch entlasten;
Doch ferne sei der Zwang!

v. Tillier.

Ich stimme bei.

v. Steiger (zu Grafenried).

Was ihr verlangt, ist euch gewährt: er fahre
Nach rascher Trauung in die Festungsnacht!

Daß wir den Ulrich nur mit Gelde lohnen,
Ist Aller Wunsch; ich frage nur: wie viel?

v. Tillier.

Sind baare vierzig Tausend für Verräther
Nicht reicher Lohn?

v. Wattenwyl.

Zehntausend füg' ich bei.

v. Steiger.

Ich laß' es ihm vor seine Füße werfen.

v. Wattenwyl.

Noch Eines: Henzi zählt zu Stadt und Land
Und selbst in unserm Kreise viele Freunde;
Wir müssen alle sie der Reihe nach,
Voraus des eig'nen Standes Wechselbälge,
Die seine Hand geschüttelt, Blick getauscht,
Von Glanz geträumt an seiner Seite, kennen!
Was hilft sein Tod, wenn er an unsrer Brust
Die Brut von Schlangen läßt? Er nenn' sie sämmtlich
Und freu' sich fürder noch des Lebenslichts!

v. Steiger.

Ihr täuschet euch in diesem starken Herzen,
Wenn ihr die Meinung hegt, er kaufe sich,
Mit einer That der Schmach vom Tode los!

v. Grafenried.

Nur ein Versuch!

v. Tillier.

Ein Blick in dieses Auge, —

Ob es dem unsern heute Stand noch hält? —

v. Steiger.

Des letzten Spruchs gewärtig unsrer Hoheit,
Zum raschen Tode steht er schon bereit.

v. Wattenwyl.

Er wird nicht zürnen, fühlt wie wir!

v. Steiger.

Ich rufe. (Schellt.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Weibel.

v. Steiger.

Den Henzi führt herein! (Weibel ab.)
Der kühne Mann,
Der vor euch stehen wird, ihr edeln Herren,
Ist eine Seele, wie nicht jeder Tag
Sie niederruft in dieses Menschenleben;
Noch säh' er nicht ins Thor der Ewigkeit,
Wenn er den Alltagsmenschen zugeschworen;
Bedenkt es, schaut mit Zagen ein Geschick,
Das sich so schwer auf solche Häupter breitet!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Henzi. (von Bewaffneten hereingeführt.)

v. Steiger.

Als ihr den Fuß zum großen Schritte hobt,

Da schwebten seine Folgen euerm Blicke
In ihrer ganzen Beigesschwere vor;
Ihr könnet drum der Strafgewalt nicht grollen,
Wenn sie den Eisenarm auf euern legt.
Doch ihn zurückzuzieh'n ist sie gesonnen,
Wenn ihr die Freunde nennt, die Herz und Arm,
Zumal aus unserm Stand', Euch zugewendet!
Ihr habt euch zwar geweigert; aber Rath,
O Hauptmann, nehmt vom schönen, heiter'n Leben,
Das Keiner ohne Schmerz entschwinden sieht!

Henzi.

Gewiß, Herr Schultheiß, ihr erwartet nimmer,
Was ihr von mir verlangt; ihr thätet's nicht,
Wie soll es ich? Ihr muthet edeln Gegnern,
Was euerm eig'nen Herzen widerstrebt,
Unmöglich zu. Für beide hat das Leben
Denselben Werth! Verächtlich wärft ihr's hin,
Wenn Ihr's mit ew'ger Schmach erkaufen solltet,
Mit Schmach für euch und euern Würdenstuhl!
Als mich des Lebens Herr zur Erde sandte,
Da frug es sich, ob meines Geistes Korn
Auf hohe Stell', ob aber niedre falle,
Ob auf Gestein, auf Sumpf, auf fetten Grund,
Ob zwischen freundlich oder feindlich Wachsthum!
Es ist gefallen, hier in diesen Raum:
Da mußt' es durch, zum Himmel, oder kämpfend
Der Macht erliegen. Ruhig nehm' ich an,
Was mir geworden!

v. Steiger.

Aber, stolzer Bürger,
Erschloß sich eurer hohen Geisteskraft
Nicht auch im Schatten dieses edeln Baumes,
Den ihr zertrümmern wollt, ein Thatenfeld?
Und winkte, wenn bescheiden sie nur nahte,
Für eure Kenntniß kein genehmer Dienst?

Henzi.

Ich diente, Schultheiß! als ich's weiter wollte,
Da ging aus eurer Reih' ein Knabe vor.
Doch darum zürn' ich nicht! denn, wenn ich diente
Und nie mich aus dem engen Kreise schwang,
Wie konnt' ich Fesseln brechen, mächtig schaffen?
Am hellen Tag', in stillen Nächten trat
Im Leichentuch an mich die Volkshoheit;
Wohin ich ging, sie sah ich immerfort,
Sie sah auf mich, erbat mit stummem Blicke
Der Hüllen Lösung. Pflicht, der inn're Ruf,
Des Menschenlebens Flucht bezwangen endlich
Den letzten Widerstand: ich that, was ihr,
O Schultheiß, kühn an eurer Stelle thätet:
Ich hab' an's höchste Ziel mein All gesetzt. —

v. Steiger.

Nur für gemeinen Haufen geht ihr sterben,
Für staubgeboren, staubzerwühlend Volk!

Henzi.

Ich sterbe für das Volk, der Erde höchstes,

Das alle Weisheit, alle Kraft umfaßt,
Das Volk, dem ihr als Blüthen nur entsprossen,
Für's Volk, in seiner Macht und seiner Schmach,
In seiner Niedrigkeit und innern Größe,
Für's Volk, wie's mir vor meinem Geiste schwebt,
Unsterblich, in die Zukunft sich entwickelnd,
In Fesseln heut', doch herrlich einst und frei!

v. Steiger.

Ich muß euch achten; in der letzten Stunde
Hat euer Geist den meinen so berührt,
Daß ich mit Schmerz euch meine Hände reiche
Und selbst, verböt' es Staates Hoheit nicht,
Euch um Vergebung traurig bitten möchte.

Henzi (gerührt.)

Herr Schultheiß, ach, was hätten wir vereint
Für Land und Volk und Menschheit wirken können.
Es war uns nicht vergönnt.

v. Steiger.

Wir standen uns
Wie Bürger zweier Welten gegenüber.

Henzi.

Doch, steig' ich jetzt zu jenen Höhen auf,
Wo sich die guten Willen all' versöhnen:
Herr Schultheiß, seh'n wir dort uns wieder?

v. Steiger.

Ach,

Der Himmel weiß es!

Henzi.

Laßt mich's fröhlich hoffen,
Und also zögert nicht und ruft den Tod,
Der mich befreit und Freiheit *vorbedeutet*
Für mein noch heut in Fesseln liegend Volk!

(Wird abgeführt).

(Der Vorhang fällt.)



Bemerkung

für kleinere Liebhabergesellschaften

betreffend

Abkürzung des Stückes.

Kleinere Gesellschaften, die nicht über das in „Henzi" vorgesehene Personal zu verfügen haben, können ohne Nachtheil für das Ganze folgende Scenen und Personen weglassen:

Im ersten Aufzug.

1. Auftr. „Wie Fürsten" bis „das freche, hasse"
2. Auftr. „Auf ihren irdenen" bis „der Fräulein sperrt". „Wohl steh'n" bis Ende.
4. Auftr. „Wie wir's nehmen" bis „Noch scheinen". „Auf alle Zweige" bis Ende.
6. Auftr. „Mein Geist umfaßt" bis „Kraft zu fordern."

Im zweiten Aufzug.

Der 4. Auftritt — überhaupt Schnell u. Neuhaus.

Im dritten Aufzug.

v. Wattenwyl, und insbesondre „Ich ließ euch eilig" bis „Kirschen pflücken."

Im vierten Aufzug.

Großvater, Vater, und Enkel; ferner v. Wattenwyl mit seiner Junkerwache, also insbesondre 1. und 2. Auftritt und 3. bis „Zweiter Bürger. Begreiflich; denn ob auch". Dann aber beginnt der Aufzug folgendermaßen:

Erster (nun 3.) Auftr. Bürger (erster, zweiter dritter) (Bewaffnete Junker eilen mit Gefangenen über die Bühne)

Erster Bürger.

So freundlich haben diese Herr'n und Frau'n
Uns Bürgerhunde niemals angeredet;
Der Hohen Höchster beut uns seine Hand,
Und seine Gattin lächelt uns entgegen.

Ferner fallen weg: Frau v. Wattenwyl; insbesondre: „So werther Freund," bis zum Auftreten v. Grafenrieds und v. Tilliers mit Henzi als Gefangenen; sodann 16. u. 17. Auftritt; im 18. „O Schnell und Seiler, unterstützt die Bitte!" „Ihr Freunde Schnell und Seiler" u. „Seiler. „Der Schmerz — Sinneshelle". Im 19. Schnell und Seiler.

Im fünften Aufzug.

v. Wattenwyl; Schnell, Welscher und insbesondere der 9. Auftr. Im 12. Auftr. wird die Rolle Wattenwyls mit der von Tillier verschmolzen, der das Ganze spricht, außer daß die Worte weggelassen werden: „Ich stimme bei;" ferner: „Zehntausend füg' ich bei."

Von jener nebelhaften Phantasie, jener Ueberspannung der Empfindung, jener Unklarheit der Gedanken vieler unserer modernen Dichter finden wir in den „Neuen Gedichten" von R. Weber Nichts. Was er besingt, hat poetischen Gehalt, findet in jeder Brust Wiederhall und wird in ungezwungener und maßvoller Form geboten. Die „Romanzen und Balladen" nehmen schon durch die Wahl der in ihnen behandelten Gegenstände für sich ein und sprechen durch die einfache aber würdige Behandlung derselben an. Bezeichnend für den Verfasser ist das letzte Gedicht dieser Abtheilung, „Circe" betitelt. Aus dem Leben der Pompadour hat Weber eine Episode herauszufinden gewußt, in der sie die von ihr auf's tiefste gehaßte Maria Theresia durch Selbstüberwindung und Edelmuth zu besiegen bemüht ist. — Die zweite Abtheilung „Natur und Heimat" zeigt eine sinnige Auffassung der Natur und kräftige Vaterlandsliebe. Die Stimmung ist mehr elegischen Charakters; wir finden daher wiederholt den Herbst als Motiv gewählt, aber auch hier niemals weichliche Sentimentalität oder schwächliche Empfindsamkeit. Einzelne Schilderungen verrathen ebensoviel Schwung der Phantasie wie Kraft der Darstellung z. B. „Sonnenuntergang." Die Innigkeit, mit welcher der Dichter sich der Natur zuneigt, ohne in ihr aufzugehen und die Verwandtschaft zwischen der Hoheit seines Sinnes und der Erhabenheit der ihn umgebenden Schweizernatur setzen ihn daher auch in den Stand, Seelenzustände durch Bilder des Naturlebens zu verdeutlichen und auszumalen. Der dritte Cyklus „Torq. Tasso's Nächte" ist an poetischen Schönheiten reich und obgleich das Feuer der Leidenschaft bisweilen droht, alle Schranken zu durchbrechen, so bleibt der Leser doch von jeder Willkür und Wildheit der Empfindung verschont. Im vierten Abschnitt „Welt und Gemüth" klingt auch öfters die Wehmuth darüber, daß Alles vergänglich ist, hindurch; jedoch gewinnen heiterer Lebensmuth und frische Thatkraft immer wieder die Oberhand. Freudig begrüßen wir eine Poesie, welche wie die Webers das Grundelement des gesammten Daseins, das, mit den verschiedensten Namen bezeichnet, im Menschenleben als Unbedingtes und Höchstes zur bewußten Erscheinung kommen soll, nie aus dem Auge verliert. „Königsberger Sonntagspost vom 17. März 1861."